Paed. Th
2843.

J. L. Ludwig.

1831.

Ludwig

Paed. Th.
2843

Welche Foderungen macht die aufmerksame Betrachtung des gegenwärtigen Zeit- und Volksgeistes an die Volksschulen und deren Lehrer?

Mit
besonderer Rücksicht
auf
die Landschulen
beantwortet
von

J. L. Ludwig,
Lehrer und Cantor zu Bindlach bei Baireuth.

Mit einem Anhange,
welcher die Grundzüge der Graser'schen Unterrichtslehre enthält,
von
demselben Verfasser.

Baireuth,
in Commission der Grauischen Buchhandlung.
1831.

Wd.

Nicht die edle Lauheit, die mit kitzelnder Hand den Schmutz der Zeit bestreift, sondern der derbe Ernst, der auch die heiße Lauge nicht scheut, ist unserer und aller Zeiten Bedürfniß. —

Die rechte Universalität ist die, welche überall, wo sie im Einzelnen erscheint, den Glauben herbeiführt, als ob sie nichts triebe, oder nichts Angelegeneres hätte, wie das, worin sie eben arbeitet; die falsche aber ist die, welche überall im Einzelnen damit entschuldigt seyn will, daß sie mit der Breite, die fehlende Tiefe ersetzt.

Eduard Glanzow.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Schon vor einigen Jahren hatte ich die Frage zu beantworten: Was fodert die aufmerksame Betrachtung des gegenwärtigen Zeit- und Volksgeistes von den Volksschulen und ihren Lehrern? Als ich später diese Arbeit wieder vor mich nahm und meine Ueberzeugungen mit den darin ausgesprochenen Urtheilen noch übereinstimmten, so widmete ich ihr von Neuem die Stunden meiner Muse und brachte sie in den gegenwärtigen Zustand. Einsichtsvolle Männer mögen nun öffentlich entscheiden, ob sie Wahrheit enthalte und zur Beförderung einer guten Volksbildung etwas beitragen könne,

oder nicht. Ich bin mir zwar nicht bewußt, Etwas gegen meine Ueberzeugung gesprochen zu haben; allein dadurch bin ich noch nicht hinlänglich versichert, daß diese Arbeit keinen Irrthum enthalte. Wenn daher einsichtsvolle Männer sich die Mühe geben wollten, sie zu prüfen und die vielleicht darin enthaltenen Irrthümer darzuthun; so würde ich solcher Belehrung, zumal wenn sie in humaner Weise ertheilt würde, großen Dank wissen, indem sie Gegenstände betrifft, von denen die Beschaffenheit meines amtlichen Wirkens abhängt. Wenn aber Andere von unedlen Motiven geleitet, blos leidenschaftlichen Tadel ohne hinlängliche Begründung desselben aussprechen sollten; so werde ich solche Beurtheilung gar nicht hören und mich zugleich wenig dadurch beunruhiget fühlen, weil ich der sicheren Hoffnung lebe, daß der Gott, der bisher mein amtliches Wirken so sichtbar gedeihen ließ, auch dieser Arbeit seinen Segen nicht versagen werde.

Möge nur bald die glückliche Zeit erschei=
nen, wo die Lehrer nicht mehr in so vielen Beziehungen der Willkühr und dem Eigenwillen boshafter Leidenschaften ausgesetzt sind, und die Bestimmung ihres physischen Unterhalts dem rohen Volkshaufen und den menschenfeindlichen Gesinnungen stolzer Unterbeamten übergeben ist; wo an die Stelle des gegenwärtigen traurigen Verhältnisses, in welchem oft die würdigsten Lehrer auf die jämmerlichste Weise hintergangen und unterdrücket werden, weil sie nicht kriechen und heucheln können, und die schändlichen Mittel verschmähen, durch welche unwürdige und ver=
dienstlose Subjekte nicht selten zu den beßten Beförderungen gelangen, ein geregelterer und besserer Zustand trete, in welchem die Lehrer befreit von Nahrungssorgen, mit Lust und ganzer Seele ihrem schweren und sauren Berufe sich ergeben, und ohne Gefahr und Schaden für ihre physische Existenz den Hin=
dernissen der wahren Jugendbildung entgegen

treten können! Dann wird es des Guten unter dem Volke gewiß mehr geben und sein Leben reiner und gerechter und die Schule in jeder Beziehung ihrem Zwecke und dem Zwecke des Staates und der Kirche mehr entsprechen können, als bisher.

Die äußere Lage des Volksschullehrers zu verbessern, zu sichern und der Willkühr des Volkes zu entrücken, ist also ein vorzügliches Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit. Denn wie können die Lehrer bei dem zum Theil ausgearteten Volksgeiste durch Wort und That auf Besserung desselben hinwirken, und die Zwecke ihres Berufes mit Nachdruck verfolgen, wenn ihr äußeres Wohl der Willkühr des Volkes auch nur zum Theil übergeben ist? Die Schule gegenwärtig als bloße Gemeindeanstalt zu behandeln, muß darum von dieser Ansicht aus gegen die wahren Bedürfnisse der jetzigen Zeit erscheinen. Das Verhältniß, in welches sie durch diesen Grundsatz gestellt wird, ist ganz

dazu geeignet, den im Volke vorhandenen üblen Sinn nähren zu helfen, die Erträgnisse der bessern Schulstellen zu schwächen, den Lehrer vielen Erniedrigungen und Kränkungen auszusetzen, seine Thätigkeit zu lähmen und die Erreichung des Schulzweckes zu vereiteln, zumal da die unmittelbare, d. i. untere Verwaltung der Schule der eigentlichen Centralkraft entbehrt, wodurch allein die verschiedenen auf die Schule wirkenden Potenzen die gehörige Richtung erhalten würden, und die Thätigkeit des Lehrers denjenigen Stützpunkt gewinnen könnte, mittels dessen allein die edlen Absichten der erleuchteten Regierung, deren wahrhaft menschliche Gesinnungen von jedem gefühlvollen Gemüthe mit Rührung erkannt und gepriesen werden müssen, in Beziehung auf die Schule erst ausgeführt werden würden.

Diese Bemerkungen glaubte ich der Wahrheit schuldig zu seyn, und der Vollständigkeit wegen hier mittheilen zu müssen, da ich in

der Schrift selbst den äußeren Stand der Schule bei Seite liegen lassen und mich blos an den innern halten mußte.

Indem ich nun zum Schlusse allen denjenigen lieben Amtsbrüdern, Freunden und andern verehrten Männern, welche die Herausgabe dieser Schrift durch Subskription unterstützt haben, meinen wärmsten Dank darbringe, so wünsche ich zugleich, daß dieselbe des gehegten Zutrauens nicht ganz unwürdig erscheine, und auch von anderer Seite keine ganz unfreundliche Aufnahme finde.

Bindlach, im März 1831.

Der Verfasser.

Welche Foderungen macht die aufmerksame Betrachtung des gegenwärtigen Zeit- und Volksgeistes an die Volksschulen?

Die Beantwortung der vorliegenden Frage zerfällt in 2 Theile, wovon der erste die Betrachtung des gegenwärtigen Zeitgeistes und der zweite die Foderungen enthält, welche sich daraus für die Volksschulen ergeben.

I. Theil.

Betrachtung des gegenwärtigen Zeitgeistes.

1. Zeitgeist ist ein uneigentlicher Ausdruck, indem nicht der Zeit, sondern den in ihr lebenden Menschen ein Geist zukommt, wodurch sie denken und handeln. Darum bezeichnet dieser Ausdruck so viel, als die in einer gewissen Zeitperiode vorherrschende Denk- und Handlungsweise oder geistige Stimmung der Menschen. Unter Volksgeist versteht man den nach seinen Aeußerungen im Volke aufgefaßten Zeitgeist.

Man gelangt zur Kenntniß der geistigen Stimmung einer Periode, wenn man das Thun und Treiben der Menschen in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens beobachtet, dasselbe in seinen

innern Bewegungsgründen prüft und die Denkweise untersucht, die sich in den Schriften dieser Zeit offenbart.

Hierzu gehört scharfer Beobachtungsgeist, ein gebildeter Verstand und eine ruhige, leidenschaftlose Gemüthsstimmung.

Wie in der Welt Alles in der großen Kausalverbindung steht: so verhalten sich auch die verschiedenen Zeitperioden wie Ursachen und Wirkungen zu einander, und man kann deswegen die Stimmung einer spätern Zeit nicht gründlicher kennen lernen, als wenn man die frühere in ihren Haupteigenthümlichkeiten zum Bewußtseyne bringt. Darum wird auch in der vorliegenden Aufgabe die Entwickelung des gegenwärtigen Zeit- und Volksgeistes aus der nächst vorhergegangenen Zeit versucht werden.

Der Zeitgeist gleicht einem Strome, der aus vielen und zum Theil unsichtbaren Quellen seinen Ursprung nimmt. Wie nun die Beschaffenheit des Stromes von seinen Quellen und dem Boden abhängt, über welchen er fließt: also richtet sich auch der Geist einer gewissen Zeitperiode nach den Erscheinungen, die vorhergingen und den Kräften, die im Ablaufe derselben auf ihn einwirkten. Gleichwie aber auch der Strom fortbesteht, so lange als seine Quellen fließen und sich endlich in das Meer ergießt: so muß es auch auf dieser Erde so lange fort einen Zeitgeist geben, als vernünftige Wesen hier denken und wirken, und die Grenzen desselben können nur die Ewigkeit seyn.

Obgleich äußere Umstände, z. B. die friedliche oder kriegerische, die glückliche oder unglückliche Lage der Nationen zur Erzeugung eines eigenthümlichen Geistes mitwirken können: so gehen die Hauptursachen desselben doch immer aus kräftigen Geistern, welche in religiösen, politischen, philosophischen und ästhetischen Ansichten eine bedeutende Aenderung bewirkten, oder aus so ausgezeichneten Regenten, deren Einfluß sich weit erstreckte, hervor. Wie es nun für den Erzieher nöthig ist, das Eigenthümliche der Lebensperiode genau zu kennen, in welcher sein Zögling steht, um seine Einwirkung darnach zu bemessen: so müssen die Volksbildner auch die herrschende Stimmung ihrer Zeit richtig studiren, um ihr Verfahren darnach zu modificiren. Keine Zeitperiode ist aber ganz gut, oder ganz schlecht zu nennen und die treueste Beschreibung von einer kann nicht auf alles Einzelne passen, sondern sie muß nur auf das Allgemeine bezogen werden, wenn man sie wahr und gültig nennen soll.

Wie der Erzieher nur den bösen Eigenthümlichkeiten seines Zöglings entgegen zu wirken, die guten aber zu pflegen hat: so wirken auch die drei allgemeinen Bildungsanstalten: Staat, Kirche und Schule nur den üblen Bestrebungen der Zeit entgegen, während sie das Gute derselben zu pflegen und vor Ausgleitung zu bewahren suchen.

---

2. Es war eine Zeit, da tiefe Finsterniß das Volk beherrschte und die nothdürftige Erlernung

des Vaterunsers und des Glaubens seine ganze Bildung ausmachte. In dieser Zeit waren Einfalt, treuer Gehorsam und ein geduldiger Sinn des Volkes Charakter; das Wort des Priesters galt ihm als göttlicher Ausspruch und ein treuer Glaube beherrschte sein kindliches Gemüth. Wichtige Ereignisse der Zeit regten endlich die Geister im Abendlande auf und verbreiteten nachher auch in Deutschland ein größeres Licht; der Verstand fing an, seine Rechte zu fühlen und endlich, sich in den wirklichen Genuß derselben zu setzen. Er griff die römische Zwingherrschaft an, stürzte sie zum Theil und gewann so den ersten Sieg gegen Willkühr und Despotismus. Glaubens- und Gewissensfreiheit war zwar das Ziel der Reformation, doch die Unwissenheit des Volkes war durch sie noch lange nicht gehoben. Denn nur zu bald hinderte das neue Pabstthum die Thätigkeit der Geister, hemmten die Anmassungen der zünftigen Schriftgelehrten und Zionswächter den Fortgang der errungenen Geistesfreiheit, und kirchlicher Auktoritätsglaube, so wie zünftig pedantischer Schulzwang suchten von Neuem dem Gewissen und der Vernunft die erst gelös'ten Fesseln wieder anzulegen. Eine kalte frostige Polemik, breites und müssiges Schulgezänke drohete allen religiösen Geist zu ertödten, und so war das Volk um seine Hoffnungen betrogen und zu ehemaliger Verwilderung von Neuem verurtheilt. Doch wenn gleich gewaltsamer Obskurantismus kirchlicher Zwingherren und scholastischer Paläologen, die tückevollste Grausamkeit

der Inquisitionsgerichte und die bewaffnete Uebermacht den Sieg des Wahrheitlichtes erschwerten und verzögerten: so war ihnen doch die gänzliche Unterdrückung desselben nicht möglich. Denn es fand seine Stütze in dem Gebiete der freien Wissenschaften, welches herrschsüchtige Theologen nicht besetzen und mit veraltet scholastischen Bollwerken nicht verschanzen konnten. In dem Reiche dieser freien Wissenschaften erstarkte die Kraft des Verstandes, von welchem nun der ganze Kreis des menschlichen Wissens und der bisherigen Ueberzeugungen auf eine unerhörte Weise beleuchtet und zum Theil umgestaltet wurde. Er drang mit Macht in alle Verhältnisse des Wissens und Lebens ein; beleuchtete das gesellschaftliche Daseyn und die wissenschaftliche Thätigkeit mit seinen Strahlen; entdeckte für Erkenntniß und Beobachtung neue Gesichtspunkte und wurde so zum Gebieter in allen Beziehungen des menschlichen Seynes erhoben. Auch in der Religion wurde er als die höchste Instanz betrachtet und der Grundsatz befolgt: nichts zu glauben, wofür sich der Verstand keine hinlängliche Rechenschaft zu geben vermochte. So geschah, daß Vieles, was man bisher als Heiligthum des Gemüthes verehrte und als wahren Glauben erkannte, weil das innere Gefühl es lehrte, als Aberglaube abgelegt und gebrandmarkt wurde.

Zweifelsucht und Unglauben erhoben ihr Haupt, welche sich nicht entblödeten, im bittersten Spotte gegen das Heilige und Ehrwürdige zu Felde zu ziehen, so wie auch leichtfertige und unsittliche

Reden zur Tagesordnung wurden. Gewisse Schriftsteller jener Zeit haben den schändlichen Ruhm, diesen zuerst unter den höheren Ständen vorhandenen leichtfertigen Sinn auch auf das Volk verpflanzt zu haben, indem sie ihre Schriften mit leichtfertigen und schlüpfrigen Stellen und mit frechen Räsonnements anfüllten und in denselben mit Frivolität über religiöse und ehrwürdige Gegenstände herfielen. Weil sich in dem niedern Stande der Geist eben in dem ersten Aufleben befand und eine große Begierde zur Lektüre äußerte, so mußte jenen gewissenlosen Schriftstellern ihr elendes Handwerk um so besser gedeihen und sie konnten ihren schändlichen Zweck um so eher erreichen. Zugleich war es eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Periode, daß die Aufgeklärten alles, was bisher gleichsam nur das Eigenthum der Höheren war, auch dem Volke mitzutheilen sich bestrebten. Als vorzügliches Mittel hierzu benützte man die Volksschulen: darum wurden sie jetzt sehr eifrig besprochen und zum Theil ganz anders organisirt. Man popularisirte die Wissenschaften, um sie für das Volk zugänglich und zum Vortrage in den Schulen tauglich zu machen, und so wurde manche Volksschule zu einer kleinen Universität umgeschaffen. Es wurden in ihr Physik und Anthropologie: Psychologie, Physiologie, Logik und Rechtslehre und viele andere Gegenstände in wissenschaftlicher Form abgehandelt. Auf diese Weise glaubte man das Volk von seinem Aberglauben und von seinen Vorurtheilen zu befreien; allein es fehlte dieser Bildung

die Angemessenheit für den Stand des Volkes und der Centralpunkt, welcher alle Kenntnisse heiligt: die Religion. Die meisten Lehrer waren entweder zu ungeschickt, einen geistigen und fruchtbringenden Religionsunterricht zu ertheilen, oder, was gewöhnlich der Fall war, selbst vom Religionszweifel und Unglauben erfüllt.

Auf diese Weise wurde das religiöse Bedürfniß des heranwachsenden Geschlechts entweder gar nicht gestillt, oder der religiöse Glaube wurde in dem Menschen schon in der Blüthe der Jahre verkrüppelt. O unglückseelige Zeit, in der man sich schämte, die Bibel, den einzig wahren Trost- und Labebrunnen für den armen Sterblichen in den Schulen zu gebrauchen! Welche Früchte konnte ein in dieser Weise erzogenes Geschlecht bringen! Es waren in dieser Zeit viele neue Ideen in Umlauf gekommen; der schärfere Verstandesgebrauch hatte viele Verhältnisse in Staat und Kirche gründlicher auffassen und besonders die allgemeinen Menschenrechte lebhafter erkennen lassen; allein welche Wirkung konnten diese Ideen und Begriffe in einem Geschlechte hervorbringen, dem es am wahren Grunde aller Bildung fehlte? Es mußte durch dieselben nur zum Mißbrauche seiner Kräfte verleitet werden, sobald sich ihm, besonders in der Realisirung dieser Ideen, Hindernisse von oben herab entgegen zu stellen schienen, weil es keiner andern Stimme, als der der rohen Natur und der Leidenschaft zu gehorchen gewöhnt worden war. Endlich stellte der Freiheitsschwindel eine ganze

Nation in die Waffen und die Volksmacht feierte ihren höchsten Triumph, nämlich den der Freiheit; aber die eiserne Gewalt des Krieges vernichtete gar jeden besseren Keim der Sittlichkeit, und der böse Genius im Westen breitete sich auch in anderen Ländern aus. Die erhaltene Freiheit und Selbstständigkeit des Volkes brachte zu der vorhandenen Unsittlichkeit auch noch die besonderen Uebel des Dünkels und der Anmassung und so mußte aus dem Laufe der Zeiten und aus der Folge der Ereignisse dasjenige hervorgehen, was wir nun vor Augen haben.

3. Dieser kurze historische Ueberblick lehrt, daß unser Zeitgeist vom Besseren ausgegangen sey und bei weiser Leitung mit Gottes Hülfe auch zu dem Besseren führen werde. Man hatte das Wahre und Richtigere erkannt; aber weil man in seiner Bestrebung nicht Maas hielt, und des wahren Ziels sich nicht bewußt blieb: darum gleitete der erwachte Geist aus und führte zu all den Unordnungen und Greuelscenen, unter deren Anschauung das jetzige Geschlecht aufgewachsen ist. Man faßte die Unwissenheit des Volkes auf, und — überbildete es; man erkannte den bisherigen Mangel im Gebrauche des Verstandes und — räumte ihm unbedingte Herrschaft auch im religiösem Gebiete ein; man erkannte das Unzweckmäßige in manchen der bisherigen Institutionen und — stürzte alle zu Boden. Man erkannte einzelne Uebelstände im Staate und — wälzte den ganzen Staat um; man wollte nicht mehr Sklave seyn und — kün-

digte dem Gesetze den Gehorsam auf. Aus diesen vermischten, theils guten, theils bösen Bestrebungen ging der gegenwärtige Zeitgeist hervor. Er muß deswegen ebenfalls Gutes und Böses enthalten, denn die Wirkung bleibt stäts der Ursache, die Folge stäts dem Grunde ähnlich. Der Grundzug des Zeitgeistes ist Streben nach Erkenntniß des Wahren und Rechten, so wie nach Freiheit und Selbstständigkeit. Aber er ist umnebelt und entstellt von den trüben Zügen der Leidenschaft und der Sinnlichkeit. Es ist unbestreitbar, daß sich in der gegenwärtigen Zeit eine größere Geistesthätigkeit zeigt, als in irgend einer vorhergegangenen. Fast jeder Tag gewährt eine neue Erfindung, wodurch der äußere Zustand des menschlichen Lebens vervollkommnet wird; die Agrikultur kommt immer mehr empor; alle Gewerbe blühen auf; Künste und Wissenschaften gelangen zu einer Höhe, auf der sie noch nicht gesehen wurden; alle Verhältniße im Staate werden gründlicher aufgefaßt, menschlicher organisirt und eben so die menschlichen Rechte immer besser anerkannt und geachtet. Durch alle diese Fortschritte wird das menschliche Gefühl geläutert und verfeinert, ein besserer Geschmack hier und da befördert und die Roheit der äußern Sitten verscheucht. Die Kenntnisse werden allgemeiner, die Wissenschaften mit dem Leben mehr befreundet und Religions- und politische Freiheit im besser begründet. Hohe, preißwürdige Güter, welche, die gegenwärtige Zeit aus ihrem Schooße reicht.

Wenn nun das Gemälde der Gegenwart blos diese lichten Züge der Anschauung darzubieten hätte, wenn diese Züge nicht von so vielen schwarzen Flecken durchbrochen würden: welch ein erfreuliches Stück für uns! Allein laßt uns das gegenwärtige Leben näher und unbestochen von den Deklamationen falscher Menschenfreunde beschauen: wir werden manche traurige Schattenzüge an ihm bemerken.

Den gegenwärtigen Zeitgeist nenne ich vor Allem einen im Sinnlichen versunkenen Geist.

Sinnlicher Genuß ist der Abgott, dem Alles geopfert wird. Was den Augen schmeichelt, das Ohr erfreut, das Gefühl und den Gaumen kitzelt, das steht höher als Sittsamkeit und Tugend. Dafür zeugt der außerordentliche Luxus in Nahrung und Kleidung, die große Sucht nach äußeren Ergötzungen, die unaufhörliche Vermehrung der Vergnügungsplätze, die sklavische Verehrung des zweiten Geschlechtes und die Aufopferung der heiligsten Pflichten, wo es dem sinnlichen Genusse gilt. Dafür zeugt auch die freche, jedes feine Zartgefühl beleidigende Bekleidungsart des zweiten Geschlechts, die große Huldigung, welche man sinnlich reizenden Figuren gewährt, die Gleichgültigkeit gegen rein geistige Güter und die Ungerechtigkeit, womit man geistigen Vorzügen begegnet, wenn sie der Sinnlichkeit nicht zugleich schmeicheln. Freilich hat der gebildete Geist Sinn für das Schöne,

aber das blos sinnlich Reizende ist noch nicht das Schöne, denn dieses kann und darf nicht das sittliche Gefühl beleidigen. Wenn es daher in einer Zeit so weit kommt, daß man das blos sinnlich Reizende für schön hält und dasselbe höher achtet, als das Edle und Gute, dann ist diese Zeit gewiß tief gesunken und ihr Geschlecht entartet zu nennen.

Und ist dieß nicht gegenwärtig der Fall? Man blicke in das Leben! Wie oft muß der geschickteste und edelste Geist dem Gecken, der eine schöne Figur besitzt, zurückstehen, weil diejenigen, die das Loos vieler Menschen in den Händen haben, im Sinnlichen befangen sind.

Ein schönes Aeußere nimmt man gegenwärtig mit einem würdigen Innern fast gleichbedeutend. Es ist ein braver, achtungswürdiger Mann heißt in dem Munde der heutigen Menschen: es ist ein äußerlich wohlgebildeter, anstandsvoller, den Sinnen schmeichelnder Mann; darum muß man ihm huldigen und ihn verehren, mag ihm bei der schönen äußern Gestalt das schlechteste innere Wesen zukommen.

Der gegenwärtige Zeitgeist ist aber auch ein Geist der Selbstsucht und des Stolzes.

Nur was das eigene Ich betrifft, wird mit Interesse aufgefaßt; nur was von diesem ausgeht, oder auf dieses sich bezieht, findet man der Beachtung werth; im Gegentheil wird Alles mit Kälte und Gleichgültigkeit zurückgewiesen. Ein unpar-

theiischer Blick in das Leben läßt glauben, daß gegenwärtig ein Jeder sich für den Mittelpunkt der Welt halte, um dessen willen, alles Uebrige vorhanden seyn müsse. So hat denn Jeder nur sich im Auge, nicht achtend, ob er dadurch Andere unglücklich mache, oder nicht. Daher kommen in dieser aufgeklärten Zeit, die sich so sehr der Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit rühmt, die Schleichwege, die Kabalen und Intriken, die Verkleinerungs- und Verleumdungssucht, wo es der Erreichung vorgesteckter Ziele gilt. So hoch ein Jeder von sich selbst denkt, so ist doch kriechende Schmeichelei dabei nichts Seltenes, denn auch im Schlechten ist man nicht konsequent, um den Charakter der Charakterlosigkeit zu vollenden. Darum die häufigen Verfolgungen der Rechtschaffenen und Edlen, die stäten Niederlagen der Bessern, die Zurücksetzung und die ungerechte Behandlung derjenigen, welche von diesen schlechten Mitteln keinen Gebrauch machen. Nur aus der Selbstsucht und dem Stolze läßt sich die Kälte in dem gegenseitigen Betragen und die Affektation in demselben erklären. Wo sind die Menschen, die sich noch mit der alten deutschen Innigkeit und Offenherzigkeit behandeln, womit unsere Vorväter einander entgegenkamen? An die Stelle der Natur trat eine unerträgliche, den Charakter verderbende Künstelei in dem Umgange, an die Stelle der deutschen Bruderliebe und offenherzigen Freundlichkeit beleidigende Grobheit, die man gern für deutsche Biederkeit genommen wissen möchte, und verschmitzte

Klugheit, daß hinterlistiges Lauern und Lauschen auf eines Jeden Wort und Miene stattfindet. Keiner will dem Andern äußerlich an Würde nachstehen: darum die Nachäfferei in den Formen. Jeder will groß, geehrt, geschickt und gelehrt erscheinen und dazu bedient man sich oft der lächerlichsten Mittel. Darum die seltene offene Anerkennung des Verdienstes, und die freche Unverschämtheit, womit sich Verdienstlose Verdienstvollen an die Seite stellen, wenn sie vielleicht diesen oder jenen äußern Vorzug besitzen.

Darum ist der gegenwärtige Zeitgeist auch ein Geist der Anmassung.

Es ist selten eine große Leistung, für welche sich heut zu Tage nicht jeder Andere befähigt hielte; statt daß man sich dadurch zur Demuth stimmen lassen sollte, sucht man lieber allerlei nichtige Gründe auf, welche dieselbe verkleinern und zu einer gewöhnlichen machen sollen. Gute Menschen fühlen gegen große Leistungen und deren Urheber Ehrfurcht und sprechen sich im angemessenen Gefühle darüber aus; aber bei diesem Geschlechte ist es, wie erwähnt, ganz anders. Besitzt Einer nicht einmal die Rudimente von besserer Bildung, so müssen sich seiner Kritik die höchsten Gegenstände unterwerfen. Sowohl der Bauer als der Schuster bildet sich gegenwärtig ein, Staaten regieren, Völker erziehen, und Gesetzgeber vertreten zu können, und so ist keine Erscheinung im Himmel und auf Erden, die sie nicht zu deuten und zu enthüllen

wissen sollten. Sie kennen die Verhältnisse des Staates, sie wissen die Bestimmung der Stände: sie vermöchten aber auch eine bessere Stellung derselben. Ueberall begegnet man Schwätzern, die von Vielem zu sprechen wissen, aber Nichts von der richtigen Seite auffassen. Sie eilen von einem Gegenstande zum andern, besudeln ihn mit ihrer Afterweisheit und dringen in keinen gründlich ein. Der leichtfüssige Charakter, der sich in der äußern Lebensart kund thut, giebt sich auch hier zu erkennen. Man möchte gern weise und gelehrt seyn, scheut aber die Anstrengung: darum wählt man das Leichtere und sucht zu scheinen, was man nicht ist.

Großer Dünkel und große Anmassung des niedern Standes!

Wo ist die ehrfurchtsvolle Scheu, mit welcher sich sonst der Niedere dem Höheren näherte? Wo die Bescheidenheit, mit welcher er ehemals seine Wünsche vortrug? Das Volk, im Gefühle seiner Wichtigkeit, will nun geschmeichelt seyn, um dafür eine launige Gunst zu schenken; es glaubt Jeden, der dies nicht thut, verwerfen zu können. Von Barbarei und Finsterniß lange gedrückt, weiß es nun nach schneller Erhebung, bei dem Mangel gehöriger innerer Vorbereitung, die Schranken nicht zu halten und glaubt, jede Anordnung, die seiner Kurzsicht nicht entspricht, durch sein Veto aufheben zu können. Wer die Stimmung des Volkes in dieser Beziehung genau beobachtet hat,

wird an der Wahrheit dieser Aussage nicht zweifeln; aber kraftloses Einschreiten und unzeitige Nachsicht können nicht bessern, sondern nur verschlimmern.

In religiöser Hinsicht bietet der gegenwärtige Zeitgeist die frappanteste Ansicht dar. Während hier ein Theil in der Gluth seiner Gefühle zu verbrennen droht, wird dort ein Anderer durch seine Verstandesreligion gar nicht erwärmt und gerührt, und während hier der Aberglaube sich von Neuem seine Hütten baut, so werden dort der Unglaube und die Zweifelsucht nicht vermindert. Die Meisten leben in einem so hohen Gefühle von Selbstgenügsamkeit, daß sie die Gewinnung klarer Ansichten und vester Ueberzeugungen in der Religion stets ferne von sich halten und ergeben sich dem stolzen Indifferentismus. Die Religion ist so Vielen eine Sache, die man blos in einer gewissen Zeit bei sich führen müsse. Sie wird von den Meisten von dem praktischen Leben getrennt. Darum die leichtfertigen und unsittlichen Reden und Handlungen im geselligen Leben. Darum der Stolz, die Hoffahrt, die Unfreundlichkeit und menschenfeindliche Kälte der gegenwärtigen Menschen untereinander. Es lebt keine Religion in ihnen, sonst müßte ein freundlicherer Sinn sie gegeneinander beseelen. Es beseelt sie keine Religion, sonst würde es nicht so auffallen, wenn irgend einem Besseren eine religiöse Aeußerung, der Ausdruck eines religiösen Gefühls über die Lippen kommt. Wie erfreulicher erscheint uns die Vor-

zeit! O glückliche Zeit! wo noch religiöse Gesänge die Hütten der Sterblichen erfüllten und man seine Freude daran fand, von Gott und heiligen Dingen mit liebevollem Herzen zu reden.

Bruder! Blicke in den Kreis deiner Umgebung, in das Leben der Gemeinde, in welche dich Gott vielleicht zum Jugendlehrer berufen hat, beobachte und prüfe und sey aufmerksam, ob es nicht den beschriebenen Charakter an sich trägt. Du wirst sehen, daß in derselben der Geist der boshaften Heuchelei und der verschmitzten Klugheit herrscht. Statt sich liebevoll einander zu unterstützen, suchen sie mit Tücke einander zu stürzen. Wo ist die Rechtlichkeit, die Billigkeit und Treue, wodurch sich ihre Vorväter ausgezeichnet haben? Wo die Liebe für Religion, wo der bescheidene Sinn gegen Vorgesetzte und die Schamhaftigkeit, womit sie sonst die gegenseitigen Wächter ihrer Sittlichkeit waren? Wo die Ehrfurcht erwachsener Kinder gegen Aeltern und Lehrer? Wo ist aber auch die Gewissenhaftigkeit der Aeltern in Beziehung auf ihre Kinder? Spielen, Fluchen, nächtliches Herumschwärmen, schmutzige und rohe Reden und Gesänge, ein wüthendes Streben nach sinnlichem Genusse, ein anmassendes und freches Betragen, dünkelhaftes Räsonniren und selbst Spotten über ernste Gegenstände, das sind die Kennzeichen der jetzigen Jugend. Der Luxus, die Vergnügungssucht hat sich in den kleinsten Gemeinden verbreitet. Die Fühllosigkeit, die Roheit und die Grausamkeit gehen neben der feinsten Heuchelei einher. Unzufriedenheit

mit dem Stande, Streben nach Bequemlichkeit und Müssiggang, boshafter Neid gegen alle, die ein besseres Loos zu haben scheinen, sind überall sichtbar und die der Fürsten beßte Gesinnung beurkundende Gemeindeverfassung, wie wenig erreicht sie ihren Zweck? Wie sehr wird sie gemißbraucht, und bei dem tiefen Bildungsstande der Bauern ein Mittel, den Stolz, die Halsstarrigkeit und Oppositions-Sucht noch mehr zu heben! Die gegenwärtigen Bauern gleichen in Ansehung ihrer intellektualen Bildung — Kindern. Ihre Ansichten sind kindisch, ihre Anschläge und Unternehmungen ebenfalls, ihr Charakter ist aber verdorbener, als ihn Kinder haben können. Einbildung auf vermeintes Wissen findet man auch unter ihnen überall; aber nirgends ein wahres Wissen. Ueberall Dunkelheit und Verworrenheit in Begriffen und Urtheilen, deswegen ihre Unbeständigkeit und Charakterlosigkeit, deswegen auch die Schnelle, womit sie dem Geschreie eines jeden Raisonneurs zufallen.

II.

Soll nun die Schule gegen diese Stimmung gleichgültig bleiben? Soll sie sich nicht vielmehr so gestalten, daß durch sie unter der Mitwirkung der Kirche und des Staats ein besserer Geist in dem aufwachsenden Geschlechte erzeugt, oder wenigstens der vorhandene schlechte Geist nicht genährt werde? Ich sage aber nicht umsonst: unter der

Mitwirkung der Kirche und des Staates, denn wie könnte Besserung des Volkes durch sie bewirkt werden, wenn die Kirche zu Dienern Miethlinge anstellte, die keinen höheren Sinn und keine Begeisterung für die Sache Gottes in sich trügen, oder durch unsittliches Betragen den Gemeinden ein Aergerniß gäben und denselben das Wort des Herrn nicht lauter lehrten?

Wie könnte Besserung des Volkes bewirkt werden, wenn der Staat diesen hohen Zweck nicht in allen seinen Anordnungen vor Augen hätte und alles entfernte, wodurch die moralische Kultur des Volkes gehindert wird? Welchen Einfluß auf diese Kultur behauptet derselbe z. B. nur durch die Polizei? Wie nachtheilig wirkt er auf die Sitten des Volkes, wenn er z. B. das nächtliche Herumschwärmen der Jugend beiderlei Geschlechts auf dem Lande, die sogenannten Rokkenstuben und den Besuch der Tanzplätze von Seiten der Schuljugend duldet? Man begleite ein Kind in eine vom sinnlichen Genusse berauschte Gesellschaft roher Bursche und Mädchen, und vergegenwärtige sich die rohen, alles Schamgefühl verleugnenden Reden und Handlungen von diesen und die große Empfänglichkeit von jenem: wie kann unter solchen Einflüssen der durch die Schule ausgestreute Saamen keimen und Früchte tragen?

Doch es liegt mir nicht ob, auch nur die ersten Foderungen anzugeben, welche die Erzeugung eines bessern Volksgeistes an Staat und Kirche macht; aber das ist meine Frage:

Wie kann die Schule zur Erzeugung eines besseren Volksgeistes mitwirken? Welche Foderungen werden an sie in dieser Beziehung gemacht? Das belebende Prinzip der Schule ist der Lehrer; darum müssen hier vor Allem an ihn gewisse Foderungen gemacht werden, die sich sämmtlich in der einzigen vereinigen: er muß sich über den herrschenden Zeit- und Volksgeist erheben, d. h. von den Gebrechen desselben befreit seyn, denn wie kann ein Blinder dem andern den Weg zeigen, werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Allein dies ist nicht leicht, sich über den Zeitgeist zu erheben, denn derselbe dringt, wie die Atmosphäre in unsern Körper, auf allen Seiten in unser Inneres ein. Darum kann es auch unter den Volksschullehrern so manchen geben, in welchem der Zeitgeist gleichsam personificirt erscheint. Ein solcher Lehrer setzt seinen Werth nicht in den Besitz geistiger Güter, sondern sinnlicher Dinge. Er sucht durch hübsche Kleider, durch zierlichen Anstand sich bemerkbar zu machen; er strebt nur nach solchen Fertigkeiten, wodurch er sich den Beifall der Welt erwerben kann; er gleitet leichtfertig von einem Gegenstande zum andern; tiefe und beharrliche Anschauung eines Gegenstandes ist nicht seine, sondern der Pedanten Sache. Wahre Bescheidenheit kennt er nicht, Selbstkenntniß ist nicht seine Sache: darum hascht er nach hübschen Manieren und Formen, um den Schein des Besseren und Würdigern zu tragen. Die frappanteste

Nachäfferei und Eifersucht bemerkt man an ihm; mit übertriebener Höflichkeit behandelt er Niedere und mit Anmaßung stellt er sich Höhern entgegen, denn vor seiner Philosophie verschwindet der Unterschied der Stände. Seine Stimmung im Bezug auf Religion ist lau und kalt; gewissenlos äußert er sich über Bibel, Kirche und Priester und in seinem Charakter ist er ein Rohr, das von jedem Luftzuge beweget wird. Er ist heuchlerisch, falsch, verleumderisch, ohne Treue und Biederkeit; seine Sitten sind schamlos und unkeusch; sinnliche Vorzüge liebt er über Alles und frivolen Aeußerungen schenkt er gern Gehör. In der Schule sieht er mehr auf äußere Vorzüge als auf innere; es gilt ihm auch hier blos der gute Schein, das Gute macht er nur wirklich, so weit es ohne Mühe und Kraftaufwand möglich ist; es ist ihm an seinen Schülern mehr um vieles, als um gründliches Wissen zu thun; sein Benehmen in der Schule ist ohne Konsequenz, ohne Vestigkeit und weise Berechnung für den letzten Zweck des Unterrichts; darum vermag er die Schüler nicht in der kindlichen Bescheidenheit und Natürlichkeit zu erhalten; das Wissen ist der einzige Maasstab für die Beurtheilung seiner Schüler; wo es erscheint, wird es viel und öffentlich gelobt; er leitet sie an, ihre Weisheit bei jeder Gelegenheit bemerkbar zu machen und recht muthig zu antworten. Bei Prüfungen läßt er von einzelnen Schülern Gedichte und Reden deklamiren und je freier und unbefangener sie dieses vollbringen, desto mehr wird ihnen sein Beifall.

Doch genug! Schöner winkt uns das Bild des entgegengesetzten zu. Ein Schullehrer, der bessernd auf den gegenwärtigen Volksgeist einwirken will, trägt vor Allem keinen Hang zum sinnlichen Genuß in sich, ist schlicht in der Kleidung und frugal in seiner Lebensweise. Geistige Freuden stehen ihm höher, als sinnliche Vergnügungen; Vornehmthuerei, Eitelkeit, Stolz und Anmassung sind fern von ihm. Uebereinstimmung in Gedanken, Worten und Handlungen, Bescheidenheit im Urtheile, unpartheiische Anerkennung und Achtung der Verdienste und Vorzüge Anderer sind sein höchster Strebepunkt: Selbstprüfung ist sein wichtigstes Geschäft. Denn so selten in der gegenwärtigen Zeit die Tugenden der Einfachheit, Mäßigkeit, Aufrichtigkeit und Biederkeit sind, so sehr befleißigt sich ihrer ein solcher Schullehrer. Bei argloser Offenherzigkeit ist er klug und von treuer Gesinnung. Er hält sich fern von Frivolität und allem einseitigen Raisonniren und beweiset stäts die innigste Ehrfurcht gegen Obrigkeit und obrigkeitliche Anordnungen. Er hält es unter seiner Würde, durch Schmeicheleien und andere niedrige Mittel die Gunst des Volkes sich zu erwerben und zeigt in jedem Verhältnisse einen unwandelbaren, von vesten und richtigen Grundsätzen geleiteten Charakter. Er läßt sich durch die Lieblingsneigungen und Ideen des gegenwärtigen Volkes keinen Finger breit von dem geraden Wege der Pflicht abwenden, wenn er sich auch dadurch für den Augenblick in noch so große Gunst bei demselben setzen sollte. Er erinnert

sich stäts der Wahrheit, daß der Pöbel wankelmüthig und unzuverlässig sey und setzt daher dessen Anmassungen einen kräftigen, gerechten und unbeugsamen Sinn entgegen. Dabei erhält er in sich einen für Gott und Religion erwärmten Sinn und verschließet sein Herz jedem unreinen Gedanken. Er hütet sich vor der Leichtfertigkeit dieser Zeit und weiß, daß menschenfreundlicher Ernst des Christen würdigste Stimmung ist. Ihm sind die Unterschiede der Stände göttliche Anordnungen, er giebt daher die Ehre, dem die Ehre gebührt; sein Benehmen gegen Jedermann zeuget von religiösem Ernste; er kriechet nicht; achtet Jedermann; erweiset aber keinem eine seinem Stande nicht gebührende Höflichkeit, um eitle und anmassende Menschen nicht noch eitler und anmassender zu machen. Als gefühlvollem Religiosen ist es ihm überall um gründliche Ueberzeugungen zu thun; er achtet die Vernunft als des Geistes Auge und den Sinn für Religion; die Offenbarung aber als die Sonne, oder das Licht zur Erleuchtung jenes Auges. Deswegen hält er sich bei der wärmsten Stimmung für Religion fern von dem blinden Religionseifer, von der Frömmelei und Schwärmerei dieser Zeit. Möchten alle Volksschullehrer diesen edlen Geist in sich tragen! Dann würden sie nicht blos durch ihr Beispiel auf die Erwachsenen wohlthätig einwirken, sondern auch in ihrer Schule so zu Werke gehen, daß dadurch ein besserer Geist in dem aufwachsenden Geschlechte erzeugt würde. Dann wären sie im gewissen Sinne das Licht der Welt,

das Salz der Erde, der schattige Oelbaum und die labende Quelle in brennender Sandwüste.

Da die Schule sich in zwei Hauptbeziehungen auffassen läßt, nämlich als Unterrichts- und als Erziehungsanstalt; so müssen auch die Foderungen, welche der gegenwärtige Zeitgeist an die Volksschule macht, nach dieser zweifachen Beziehung angegeben werden. Was ist also A. in Ansehung des Unterrichts zu merken, wenn in dem aufwachsenden Geschlechte durch ihn der ausgeartete Volksgeist nicht genährt, sondern vertilgt werden soll? „Man bringe die Volksschulen in ihren vorigen Stand zurück, lasse in denselben die Schüler lesen, etwas schreiben und rechnen und den Katechismus lehren: so wird die gefährliche Stimmung im Volke bald aufhören; man lasse den Geist in dem aufwachsenden Geschlechte unangeregt, und das frivole Raisonniren und die anmassenden Foderungen des Volks werden ein Ende haben." So sprechen Viele der gegenwärtigen Zeit und huldigen also dem Grundsatze jenes Ministers des Kaisers Leopold, welcher erklärte: „das Volk ist um so besser, je unwissender und je weniger es im Stande ist, Religionssachen zu beurtheilen. Ein einziger Bischoff oder Priester, der von einem Thurme herab eine ganze Nation segnet, genügt allen Bedürfnissen der Menge." Wenn aber die Unwissenheit und Geistes-Roheit ein probates Mittel

zu einem frommen und gediegenen Volksgeiste ist: so wäre es wohl am besten, alle Lehrzimmer zu schließen und den Volksschullehrerstand aufzuheben; denn dadurch wäre doch von dieser Seite dem Eindringen eines jeden Lichtstrahles vorgebeugt, und man hätte nicht zu befürchten, daß irgend ein aufklärungssüchtiger Schullehrer diesen oder jenen Kopf etwas mehr lichtete, als man zu wünschen hätte.

Den Schullehrern müßte es lieb seyn, wenn der Rath der Obskuranten befolgt würde. Denn dann könnten sie wieder so bequem in ihrem Amte verfahren, wie ihre Vorfahrer. Und das wäre in Rücksicht auf ihren äußern Stand gar nichts Unbilliges. Denn wo sind die bessern Gehalte, die man ihrem anstrengenderen Wirken schuldig gewesen war? Haben nicht viele von den neuern Schullehrern mit größerem Mangel zu kämpfen, als ihre Vorfahrer? Hat man in der neuern Zeit nicht viele Schulstellen statt verbessert — verschlechtert? Die Erfahrung weiset hierüber die traurigsten Beispiele auf. Dessen ungeachtet wird aber doch jeder menschenfreundliche Schullehrer dem Rathe der Obskuranten entgegen seyn, weil ihn die gesunde Vernunft verwirft. Die Ansicht der Obskuranten wird schon von der Erfahrung widerlegt, denn diejenigen Subjekte, welche am meisten obenbeschriebenem Geiste ergeben sind, sind meistens solche, welche einen schlechten Schulunterricht genossen und einen sehr ungebildeten Verstand besitzen. Eben weil sie keine klaren Begriffe haben und den

Schein von der Wahrheit nicht zu unterscheiden vermögen, ergeben sie sich dem Aftergeiste, und sind sie die seichten Raisonneurs. Die Ideen, welche das jetzige Geschlecht am lebhaftesten bewegen, sind einmal vorhanden und ihre Mittheilung von Seiten des erwachsenen Geschlechts an das aufwachsende kann durch die magerste Schulbildung dieses nicht verhindert werden. Denn diese Vorstellungen gleichen in ihrer Art dem Sauerteige im Evangelio, der die ganze Masse durchdringt und sind der elektrische Funke, der sich allen Geistern mittheilt. Nur wenn ihr, wie es in Glanzow's Kritik der pädagogischen Ultra's heißt, das ganze nachwachsende Geschlecht auf 40 Jahre in den Mond versetzen könntet, um alle Communikation desselben mit dem erwachsenen Geschlechte aufzuheben, würdet ihr euern Plan einigermassen erreichen. Ich stelle mir einige im Plane des Obskurantismus behandelten (gebildeten kann ich nicht sagen) Subjekte vor und begleite sie in das Leben, in den Umgang und gesellschaftlichen Verkehr mit Erwachsenen, welche von dem oben beschriebenen Aftergeiste beweget werden. Der Eindruck, welchen diese auf sie machen, wird zwar nicht derselbe seyn, aber es wird sich doch einerlei Folge ergeben. Einige von jenen Subjekten sind nämlich von Natur mit beweglicherm und feinerm Sinne ausgerüstet, ihnen gehen die Worte der Frivolen zu Ohren; weil sie aber keine richtige Anschauung vom Leben in der Schule erhalten haben und ihr Verstand nicht fähig gemacht worden ist, den ver-

führerischen Schein von der Wahrheit zu unterscheiden: so fallen sie dem verderblichen Raisonneur zu, und werden dieselben Aftergeister wie jene. Die andern sind von Natur stumpfsinnig und im hohen Grade unempfindlich, bei ihnen gleiten die Eindrücke auf der harten Oberfläche dahin; sie werden dem Worte nach keine Raisonneurs; aber sie machen durch die That nach, was sie an Andern sehen, schließen sich blindlings an den Haufen an und lassen sich durch keine Gründe belehren und zum Bessern zurückführen, weil sie in der Schule dafür nicht empfänglich gemacht wurden. Wären nun alle diese Subjekte in der Schule besser gebildet worden, so würde, wenn nicht der letztere, doch der erstere Theil die Einseitigkeit der vernommenen Aeußerungen eingesehen und sie verworfen haben und der letztere wäre durch ihn für das Bessere gerettet gewesen. Das System der Obskuranten ist also unzweckmäßig und die Volksschule kann es nicht in Anwendung bringen, wenn sie bessernd auf den Zeitgeist einwirken will.

„Der Geist der Zeit ist so weit vorgerückt, daß Lesen, Schreiben und Rechnen in der Volksschule nur als unbedeutende Nebengegenstände betrachtet werden können und daß also auch das Volk in der Naturbeschreibung und Naturlehre, in der Körper- und Seelenlehre, in der Geographie und Geschichte, so wie in der Staatsverfassungslehre gründlichen und wissenschaftlichen Unterricht em-

pfangen müsse. Herbei also ihr Lehrbücher dieser verschiedenen Wissenschaften, um die aufwachsende Volksjugend mit den Reichen der Natur, mit ihren Kräften und Gesetzen bekannt zu machen, um sie alle Theile ihres Körpers und die Kräfte ihrer Seele kennen lernen zu lassen, um sie mit den Staaten, Städten und Einrichtungen auf der Erde und mit den Geschichten der Fürsten und Kriege bekannt zu machen. Dies wird ihren Blick erweitern, ihren Geist veredeln und ihrem ganzen Sinne eine höhere Richtung geben. So sprechen die falschen Volksfreunde, die Aufklärer und Pseudopädagogen; aber ihre Foderung ist Ausgeburt des Zeitgeistes, und Schulen in ihrem Sinne gehören zu den Uebeln der Zeit. Denn sie sind nicht auf den Stand des Volkes berechnet, erzeugen Oberflächlichkeit, Vielwisserei, Dünkel und Verwirrung; rauben den Hauptgegenständen die zu ihrer Einübung nöthige Zeit und haben die Erfahrung einiger Jahrzehnte gegen sich. Dabei lassen sie den Hauptzug des Zeitgeistes: das Streben nach Freiheit und Selbstständigkeit, welches in seiner Blindheit so oft ein Streben nach Willkühr und Gesetzlosigkeit ist, ganz unberücksichtigt und sind somit durchaus verwerflich.

1. Wollen daher die Volksschulen einen bessern Geist in dem aufwachsenden Geschlechte erzeugen, so muß der Unterricht auf das Prinzip des gemeinschaftlichen Lebens gegründet werden. Die Schüler müssen erkennen, daß der Mensch nur in Gemeinschaft mit Andern bestehen könne: sie müssen alle

Bedingungen und Foderungen des gemeinschaftlichen Lebens aus ihrem Gemüthe entwickeln und also einsehen, daß ein Jeder das Eigenthum, die Ehre und die Person des Andern unverletzt lassen müsse; daß zur Erhaltung der Gemeinschaft ein Oberster oder Vorstand nöthig sey, dem die Glieder Gehorsam schuldig sind und alle Unterstützung leisten müssen; und daß zur Bestreitung der Bedürfnisse, welche die Gesellschaft nöthig hat, alle miteinander verpflichtet seyen und Jeder sein wahres Wohl nur dann erreichen könne, wenn er das Wohl der Uebrigen im Auge hat.

Nur dann, wenn dem Kinde diese Idee von einer Stufe des Unterrichts zur andern vorgehalten wird, und wenn alle erkannten Pflichten gegen die einzelnen Glieder und das Ganze als göttliche Gebote aufgefaßt werden, erfüllt die Schule ihre Pflicht, dem falschen Streben nach Freiheit und Selbstständigkeit vorzubeugen.

Die Grasersche Unterrichtsmethode erscheint daher von dieser Seite sehr zeitgemäß. Nach ihr muß der Unterricht von dem Familienleben ausgehen, weil dieses die Basis des Staates ist und dann durch die zwischen dem Staate und der Familie liegenden organischen Kreise der Gemeinde, des Gerichtsbezirks und der Provinz zu dem Vaterlande fortschreiten, und von diesem zu dem nächst höher liegenden Vereine, nämlich bei uns dem deutschen Staatenbunde und von da zur ganzen Erde und Welt sich erheben. Auf jeder dieser Stufen wird der Mensch in Verbindung mit

andern aufgefaßt. Schon im ersten Kreise schaut er sich als Glied der Familie an, erkennt die Nothwendigkeit, daß diese einen Vorsteher und Ordner, welcher der Vater ist, habe, faßt seine Verbindlichkeiten gegen die übrigen Glieder auf und lernt alle Bedürfnisse des Familienlebens kennen. Er muß dann aber einsehen, daß eine Familie für sich allein nicht gut bestehen könne, sondern daß sie sich vielmehr mit andern vereinigen müsse. Er ersieht aus der Entstehungsgeschichte einer Gemeinde die Bedingungen, unter welchen eine solche Vereinigung nur möglich ist, nämlich diese: einander nicht zu verletzen, sowohl in der Person, als in dem Eigenthume und in der Ehre, und erkennt auch den Zweck der Vereinigung, die Bedürfnisse und die Verbindlichkeiten der einzelnen Glieder in Bezug auf das Ganze. Er erkennt, daß diese Gesellschaft eben so wie die Familie einen Vorsteher und Ordner mit mehren Gehülfen nöthig habe, um das Beßte Aller zu besorgen. Darauf sieht er auch die Nothwendigkeit von der Vereinigung mehrerer Gemeinden zu einem Ganzen, so wie die Nothwendigkeit eines Vorstandes, die Pflichten, Verbindlichkeiten und nöthigen Leistungen der Glieder gegen einander, gegen das Ganze und den Vorstand ein. Auf diese Weise soll der Familiensinn zum Gemeindesinn und der Gemeindesinn zum Unterthanensinn verwandelt und die Obrigkeiten sollen als Väter aufgefaßt werden. Es ist nicht zu leugnen, daß auf diese Weise das einigende Prinzip im Staate die veste Begründung im Gemüthe des nach-

wachsenden Geschlechts erhalte und die Obrigkeit in der würdigsten Gestalt erscheine.

---

2) Will die Volksschule einen besseren Geist in dem heranwachsenden Geschlechte erzeugen, so muß ihr Unterricht streng nach dem Berufe des Volkes bemessen seyn. Mensch, Natur und Gott sind die drei Grundgegenstände alles menschlichen Wissens und weil jeder Mensch sich in diesem dreifachen Verhältnisse, im Verhältnisse zur Natur, im Verhältnisse zu dem Menschen und im Verhältnisse zu Gott auffassen muß, wenn sein Leben ein wahres genennt werden soll: so muß auch der Unterrichtsstoff für das Volk von diesen drei großen Gegenständen abgeleitet werden; allein jeder Lehrgegenstand muß nach dem Berufe des niedern Standes streng berechnet seyn, wenn das Volk nicht überbildet und allerlei Unheil für die menschliche Gesellschaft herbeigeführt werden soll. Das Volk hat die Bestimmung, die äußeren Bedürfnisse des menschlichen Lebens herbeizuschaffen; wenn es nun diese Bestimmung in der wahren Form, mit freudigem Vertrauen auf Gott, mit einem gerechten und gütigen Sinne gegen die Mitmenschen erfüllt, dann lebt es wahrhaft menschlich. Es braucht also die Natur nur kennen zu lernen, in so weit als es sie als die Quelle der äußeren Lebensbedürfnisse zu bearbeiten hat und so weit ihre Wirkungen auf das leibliche Leben den nächsten Einfluß haben. Es genüget, wenn das Volk diejenigen innern und

äußern Theile seines Körpers kennen lernt, welche durch die Beschäftigung in seinem Berufe, oder aus Unwissenheit verletzt werden können, und in geistiger Hinsicht die Vorzüge des Menschen vor dem Thiere und die Hindernisse der wahren Freiheit: die Begierden, Triebe und Leidenschaften auffaßt.

Es genüget ferner, wenn das Volk in geographischer 'Hinsicht die Erde im Allgemeinen, nur das Vaterland im Besonderen kennen lernt und in historischer Hinsicht die merkwürdigsten Erscheinungen in demselben, so wie die um dasselbe sich vorzüglich verdient gemachten Personen auffaßt. Es muß aber auch nicht nur zum vollständigen Besitz des Mittels zur eigenen Fortbildung, nämlich des Lesens, und zu der Fertigkeit gelangen, seine Gedanken in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens auf eine verständliche Weise auszudrücken, sondern auch diejenige Einsicht in die Zahlenverhältnisse gewinnen, die dazu erfoderlich ist, um alles mit Fertigkeit zu berechnen, was das praktische Leben ihm vorführt. Endlich muß es auch die vollständige Kenntniß des heiligen Verhältnisses erlangen, in welches sich Gott zu den Menschen gesetzt hat, und der Mensch zu Gott sich setzen soll: also die Geschichte und den Inhalt seiner heiligen Offenbarung, vorzüglich der durch Jesum Christum geschehenen, auffassen und einen sichern Grund seines religiösen Glaubens und Hoffens von der Schule mit hinaus bringen. Sollen alle diese Gegenstände auf eine gründliche Weise

dem Schüler zum Bewußtseyn gebracht werden, so also, daß sie sein Eigenthum werden und bleiben und sein Inneres veredeln und regieren, so wird von Seite des Lehrers aller Eifer und alle Kraft, und von Seiten des Schülers ein fleißiger Schulbesuch erfodert. Man erwäge nur, was der einzige Gegenstand der Sprache in sich schließt, wenn der Schüler zum hinlänglichen Gebrauche derselben kommen soll! Man erwäge, was das Rechnen voraussetzt, bis der Schüler zur fertigen Anwendung desselben gelangt! Man erwäge den reichen Inhalt der Religionslehre und vergegenwärtige sich die mancherlei Hindernisse, mit welchen die Volksschulen wegen des beschränkten Zustandes des Volkes zu kämpfen haben! Dadurch wird man sich überzeugen, daß, wenn den Volksschulen ein größerer Lehrstoff zugewiesen wird, diese Ueberfüllung nothwendig auf Oberflächlichkeit führen, der Bildung schädlich seyn, und den nächsten Gegenständen dasjenige entziehen müsse, welches dazu gehört, wenn sie vollständig und gründlich aufgefaßt werden und im Leben wahren Nutzen schaffen sollen. Die bisherige Erfahrung beweiset dies hinlänglich. Weil man foderte, die Volksschulen sollen Naturkunde, Geschichte, Geometrie und dergleichen Gegenstände theils im Allgemeinen, theils im Besondern vortragen, so konnten sie sogar in den gewöhnlichen Gegenständen oft nicht das Hinlängliche leisten. Nicht zu groß ist darum die Zahl derjenigen Subjekte unter den Zöglingen der neuern Schulen, welche in das wirkliche Leben versetzt,

sich schriftlich gehörig mittheilen können, und nicht zu groß die Zahl derjenigen, welche im Rechnen mehr leisten, als was bessere Zöglinge der vorigen Schulen geleistet haben und noch leisten. Denn wenn auch durch das bessere Verfahren und durch den größeren Fleiß der gegenwärtigen gebildeteren Lehrer die Jugend gründlichere Einsicht in diesen Gegenständen erhielt; so konnten doch selbst die besseren Subjekte deswegen, weil sie wegen der Menge der übrigen abzuhandelnden Gegenstände nicht wiederholt praktisch genug geübt werden konnten, häufig nicht zu derjenigen Vestigkeit und Fertigkeit gelangen, die dazu gehört, wenn die Kenntniß nicht schnell wieder verloren gehen, sondern dem Menschen als Eigenthum bleiben soll, und die von der Natur kärglich ausgestatteten Subjekte, mußten also um so nothdürftiger die Schule verlassen; weil auch der fleißigste Lehrer für sie nichts Besonderes thun konnte. Was hilft es aber den Zöglingen, bei dem Mangel der nothwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten die Eigenschaften der Körper, die Klassen und Ordnungen der Naturprodukte und die Namen der Fürsten alter und neuer Zeit auswendig gelernt zu haben? Diese vergessen sie wieder, und jene Kenntnisse und Fertigkeiten erlangen sie nicht mehr. Welche Schreiber und Rechner hätten aber die neueren Volksschulen bilden können, wenn man sie nicht mit Lehrgegenständen überfüllt hätte! Allein die Lehrer haben hieran weniger Schuld, als manche Schulaufseher. Diese begnügten sich oft nicht, zu untersuchen, ob

die Schüler einen bildenden Unterricht in der Sprache empfingen, ob sie gut lesen, das Gelesene richtig verstanden, ob sie ihre Gedanken gehörig mittheilen konnten, gründliche Einsicht in die Zahlverhältnisse erlangten, mit der Geschichte der Offenbarung, und dem Inhalte derselben auf eine zweckmäßige Weise bekannt gemacht wurden, ob sie ihr Vaterland kennen lernten, die nächsten Erscheinungen vernünftig auffaßten und ihr Geist die nöthige Anregung und Uebung im Denken erlangte; sondern dieses Alles galt ihnen bei ihrer Unbekanntschaft mit den Schwierigkeiten, womit der Volksjugendunterricht zu kämpfen hat, fast nur als Kleinigkeit, und gleichsam als die Hälfte der von dem Volksschullehrer zu lösenden Aufgabe und sie foderten deshalb, besonders bei öffentlichen Prüfungen, noch weitläufige geographische, physikalische und historische Examina, um zu sehen, ob die Schüler auch mit China und Madrid, mit Regulus und Pompejus, mit Galvanismus und den Gesetzen der Schwere bekannt seien, und wenn dies nicht der Fall war, das Wirken des fleißigsten und würdigsten Lehrers als ungenügend und mangelhaft darzustellen.

3. Die Volksschule darf ferner keinen Gegenstand wissenschaftlich behandeln. Wenn der Unterricht wissenschaftlich ertheilt wird, so geht man von dem Begriffe eines Gegenstandes aus, läßt denselben auswendig lernen, oder sucht ihn katechetisch zu entwickeln, giebt die Haupttheile an, zerlegt dieselben in ihre Unterabtheilungen und läßt die

einzelnen Materien auffassen, wobei entweder blos das Gedächtniß in Anspruch genommen oder auch der Verstand zu üben gesucht wird, indem man das Angegebene zu erklären und zu verdeutlichen sucht. Z. B. Was ist Naturbeschreibung? A. diejenige Wissenschaft, welche ꝛc. Wie werden die Körper eingetheilt? A. In organisirte und unorganisirte. F. Wie vielfach sind die organisirten? Wie wird deswegen die Naturbeschreibung eingetheilt? Wie wird die Zoologie oder die Beschreibung von den Thieren abgetheilt. Warum? Wie viel Ordnungen unterscheidet man unter den Säugethieren? Wie viel unter den Vögeln? u. s. w. Bei dieser Foderung, daß die Volksschule keinen Gegenstand wissenschaftlich abhandeln soll, werde ich unwillkührlich an die Zweckmäßigkeit der Graserschen Unterrichts-Methode erinnert. Nach derselben ist es nämlich dem Unterrichte gar nicht um die Aneignung einzelner beziehungsloser Kenntnisse zu thun, sondern das Leben soll angeschaut und kennen gelernt werden. Sie läßt deswegen auf der ersten Stufe das Leben einer Familie, auf der zweiten, das der Gemeinde und auf der dritten das des Gerichtsbezirkes u. s. w., in seinen verschiedenen Beziehungen und Bedürfnissen auffassen, wodurch zwar alle diejenigen Gegenstände vorkommen, welche unter den gewöhnlichen Namen der Natur- und Menschenlehre u. s. w. bekannt sind, aber sie werden nicht wissenschaftlich aufgefaßt. Es werden die Nothwendigkeit und die Bedürfnisse des Lebens in Gemeinschaft zum Bewußtseyn gebracht; der

Schüler muß einsehen, wie er sich bei dieser Verfassung zu verhalten habe, welches die Hindernisse in ihm gegen das gefoderte Verhalten sind; und wie sehr es Pflicht sey, auch den Wohnplatz des Vereins, zu welchem man gehört, kennen zu lernen und sich die Fertigkeit zu verschaffen, die der Verkehr mit den Gliedern der Gemeinschaft fodert.

Dies findet auf jeder Stufe des Unterrichts statt; daher werden die Lebenskenntnisse zwar immer in größerer Ausdehnung, aber nicht wissenschaftlich aufgefaßt.

4. Die erwähnte Aufgabe der Volksschule fodert aber auch, daß man in allen den außer dem Lesen, Schreiben und Rechnen genannten Gegenständen die religiöse Tendenz vest halte. Die Natur muß stäts dazu benützt werden, Gottes Allmacht, Weisheit und Güte schauen zu lassen und eben so der Gegenstand Mensch.

Kein Theil aus diesen Gegenständen darf betrachtet werden, ohne diese religiöse Tendenz vest zu halten, denn diese bewahrt allein den Schüler vor der gemeinen Ansicht derselben. Und wie nahe liegt diese religiöse Ansicht? Jeder Theil unseres Körpers und der Natur, sowie jede Erscheinung, jede Kraft und jedes Gesetz in derselben zeugt ja von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. Eine von diesem religiösen Gesichtspunkte ausgehende Bearbeitung der berührten Gegenstände für das Volk ist daher ein dringendes Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit.

Wenn die Klassen der Naturprodukte auswendig gelernt, diese in bunter Ordnung beschrieben, alle Theile des menschlichen Körpers vorgeführt, die Geschichten alter und neuer Völker zur Schau getragen und alle Reiche und Städte der Welt gelernt werden: dann bringen die Volksschulen in der That mehr Verderben als Nutzen, denn dadurch erzeugen sie Vielwisserei, Dünkel und Leichtfertigkeit, dadurch verweltlichen sie den Sinn des aufwachsenden Menschen, rauben ihm das zarte Schamgefühl, machen ihn frech und anmassend und untergraben die Achtung gegen den Lehrer. Denn welche Vorstellungen müssen in dem Kinde entstehen, wenn es z. B. in der Schule von der Entstehung der Thiere, von der Fortpflanzung und von dem Geschlechtstriebe derselben sprechen hört?

Steine, Pflanzen und Thiere sind dem Kinde gemeine Gegenstände, wenn nun der Lehrer mit ihm in gemeiner Weise d. h. so darüber spricht, daß er sie blos von ihrer niederen praktischen Beziehung betrachtet, ohne seinem Unterrichte die religiöse Tendenz zu gewähren: so verweltlicht der Sinn des Schülers und er wird selbst gegen den Lehrer gleichgültig *). Dies kann schon der Verstand berechnen, die Erfahrung beweiset es noch mehr. Die Betrachtung der Natur von ihrer innern Seite trägt zwar nicht denselben nachtheiligen Charakter für

*) Jene Uebungen, die der Lehrer Anfangs mit seinen Schülern an den genannten Gegenständen vornimmt, um ihr Anschauungsvermögen zu üben, sind natürlich hier ausgenommen.

die Volksjugendbildung an sich, wie die Naturbeschreibung; aber rücksichtlich der Physiologie findet derselbe Fall statt. Darum sollte auch selbst des praktischen Nutzens ungeachtet in den Volksschulen gar kein Unterricht in diesen Gegenständen ertheilt werden, wenn nicht stäts die höhere Beziehung, die religiöse Tendenz im Auge behalten wird.

5. Die Betrachtung des gegenwärtigen Volksgeistes fodert auch, daß die Geisteskraft gründlich und allseitig an den für die Volksschule bestimmten Gegenständen geübt werde. Denn die schiefen Ansichten, die Oberflächlichkeit und viele andere Uebel der gegenwärtigen Zeit haben ihren Grund in der Ungeübtheit und Ungebildetheit des menschlichen Geistes. Zwar ist der Umfang des Unterrichtsstoffes, welchen die Volksschule in sich aufnimmt, nur klein; aber er ist dennoch groß genug, um die verlangte Geistesübung in ihm zu erreichen.

Es kann aber keine gründliche Bildung des Verstandes entstehen, ohne daß der Geist bei jeder Erkenntniß das Erkenntnißobjekt in allen seinen Merkmalen und Eigenschaften auffaßt und sich all seiner Beziehungen deutlich bewußt wird. Darum darf es uns nicht genügen, wenn die Schüler zwar mancherlei angeben können und über mancherlei zu sprechen wissen; aber dasselbe nur gelernt haben und folglich des klaren Bewußtseyns dabei entbehren. Nur dann, wenn bei jeder Kenntniß die Einsicht des Schülers vorhanden ist, daß er sich des Gegenstandes in allen seinen Merkmalen und

Beziehungen bewußt wird, und kein Urtheil ohne Bewußtseyn des Grundes fällt, bilden wir gründliche Denker und machen den Menschen fähig, die Wahrheit zu finden und sich vor den falschen Ansichten der seichten Schwätzer und Raisonneurs gegenwärtiger Zeit zu bewahren.

Da der Geist nicht blos Erkenntnißkraft, sondern auch Gefühls- und Willensvermögen ist, so muß ich also auch durch meinen Unterricht sowohl den Verstand als die Einbildungskraft in Anspruch nehmen. In manchen Gegenständen kann die Uebung beider vor sich gehen, in manchen nur die Uebung des einen oder des andern vorzugsweise. Zu jenen Gegenständen gehört, z. B. Naturlehre und Religionslehre, zu diesen z. B. Rechnen, wo blos der Verstand und in der entgegengesetzten Beziehung Musik, d. i. Gesang, wo vorzüglich das Gefühl angeregt wird.

Verstand und Gefühl müssen gleichmäßig gebildet werden, welches nicht zu übersehen ist. Wo der Verstand allein gebildet wird, da entstehen kalte Raisonneurs, die vortrefflich von dem wahren Leben zu sprechen wissen, aber mit ihrem Wandel das Wahre, Rechte und Gute verleugnen und ungerührt vor den Tugenden der Nächsten- und Gottesliebe vorübergehen. Das sind die Menschen, wie sie die gegenwärtige Zeit in ziemlich großer Menge aufstellt, die ihr Ich zum Mittelpunkte der Welt und ihren Bauch zum Abgott machen, die viele und schöne Worte im Munde führen, aber durch schlechte Handlungen die Menschheit schänden.

Wo die Einseitigkeit des Unterrichts in den entgegengesetzten Fehler, in eine auf Kosten des Verstandes geschehende übermäßige Gefühlsbildung verfällt, da giebt es schwärmende Mystiker und frömmelnde Heuchler, die sich blind von den Eingebungen der Phantasie leiten lassen und abergläubig und bigott sind. Nur wo gleichmäßige Ausbildung der Seelenkräfte statt findet, weichen Afterbildung und Selbstsucht, ist der Wille bereit, zu thun, was des Geistes Auge für gut hält und gehen Wahrheit und Schönheit in beglückender Harmonie hervor.

6. Die größte Wichtigkeit unter allen Lehrgegenständen hat der Religionsunterricht. Was fodert von ihm der gegenwärtige Zeit- und Volksgeist?

Es ist gewiß, daß die Weise, in welcher man sonst den Religionsunterricht ertheilte, für die gegenwärtige Zeit nicht mehr passe und daß auch der Religionsunterricht, wie man ihn gegenwärtig häufig ertheilt, großentheils unzweckmäßig sey. Ehemals ließ man das Kind Sitten- und Religionssprüche auswendig lernen, schritt dann zum Memoriren der 6 Hauptstücke und suchte später dieselben zu erklären. So war also dieser Unterricht zuerst eine bloße Gedächtnißsache und erst später wurde der Verstand dabei etwas angesprochen. Die heiligste Sache wurde auf diese Weise zu einem gedankenlosen Geplärre gemacht und das Herz blieb auch dann ungerührt und unveredelt, wenn man den Verstand dabei in Anspruch nehmen

wollte; denn man führte den kindlichen Geist nicht selten in die wüsten Steppen theologischer Spitzfindigkeiten und theilte ihm so statt der lautern Milch des Wortes Gottes die willkürlichen Lehren steifer Orthodoxen mit. Weil dieser Unterricht so ganz geistlos und unvernünftig ertheilt wurde; so konnte er keine Haltung haben und seine Unzulänglichkeit mußte sich vorzüglich dann beweisen, da der Verstand anfing, auch in religiöser Beziehung freier zu wirken, indem dann aus dem unbegründeten Religionsglauben Zweifelsucht und Unglauben hervorging. Derjenige Religionsunterricht aber, welcher gegenwärtig großentheils ertheilt wird, ist ebenfalls nicht der wahre, denn er greift sowohl dem ursprünglichen Gefühle als der heiligen Schrift zu sehr vor und macht die Religion fast einzig zur Sache des Verstandes. Er gründet sich nicht auf die im Menschen liegenden Ansichten des Göttlichen, pfleget das demselben inwohnende Glaubensvermögen zu wenig und behandelt als Quelle der Religionskenntniß mehr den Verstand als die Bibel. Nach ihm wird also über die Religionswahrheiten zu viel raisonnirt, die künstlichen Unterredungen in ihm arten so oft zum unerträglichen Geschwätze aus, und die heiligen Lehren verlieren so ihre Wirkung auf das Gemüth. Das Kind wird gewöhnt, seinen Verstand als die höchste Instanz zu betrachten, und weil derselbe zur Erfassung der Mysterien unserer positiven Religion unfähig ist; so werden dieselben ungeglaubt abgeworfen und der Mensch verliert dann auch in den übrigen

Religionslehren den vesten Glauben und die innere beseeligende Einheit. —

Welches ist denn nun der wahre Religionsunterricht?

Es giebt keine Bestimmung und kein Verhältniß für den Menschen, wozu er nicht in seinem Innern die Anlage hätte. Mit Recht sagt man daher, auch die Religion ist in seinem Innern gegründet. Allein ein großer Unterschied tritt zwischen dieser und den übrigen Beziehungen des Menschen ein, wie die Geschichte am besten beweiset. War der Mensch in die Welt getreten, so wirkte die Außenwelt auf ihn ein, seine Sinnen wurden thätig, er beobachtete die Dinge, verglich und unterschied sie, bildete sich allerlei Begriffe, urtheilte und abstrahirte allerlei Regeln für seine verschiedenartige Thätigkeit. Dieses Alles vermochte er durch sein Erkenntnißvermögen und die äußere Natur, ohne daß er dabei der besonderen Unterstützung von Gott bedurfte. Allein in Beziehung auf die Religion verhielt es sich anders. Wohl trug sie der Mensch im Keime in sich, denn die Ahnung eines Höheren regt sich auch im Wilden. Der Verstand spähet nach den Ursachen der Erscheinungen; aber sich selbst überlassen, zersplittert er das Göttliche und geräth auf hundert Abwege, wie die Geschichte des Heidenthums beweiset. Die Nothwendigkeit des Glaubens an eine besondere von Gott veranstaltete Offenbarung liegt also vor Augen und eben so klar erscheinet die Wahrheit, daß es keine Re=

ligion für uns geben könnte, wenn dieselbe nicht in unserm Innern begründet wäre.

Der Keim der Religion ist tief in dem Menschen begründet und zeigt sich in einer gewissen Sehnsucht nach unendlicher Liebe als religiöser Trieb, und in einem eigenthümlichen Sinne für diesen Trieb: dem Glauben. Mit dem Keime zur Religion im Glauben als der noch unentwickelten Vernunft, ist aber die Religion noch keineswegs selbst gegeben. Vielmehr bedarf der religiöse Sinn im Menschen der Erregung, aber solcher, die nicht von der Welt, sondern vom Geiste herstammt. Bedingung desselben ist die Offenbarung, aber nicht einer Offenbarung aus der Natur, welche nur das individuelle, selbstische Leben des Menschen entwickelt, sondern einer Offenbarung des Geistes von seinem ursprünglichen Seyn und Werden, welche allein das Geistige und Göttliche im Menschen aufzuschließen vermag. Religion und Offenbarung stehen demnach zu einander in nothwendiger Wechselbeziehung und zwar wie das Auge zum Lichte. Die Religion ist das Verhältniß, in welches sich der Mensch zur Gottheit setzt oder setzen soll: Das freie Hinwenden des Menschen zur Offenbarung; die Offenbarung ist das Verhältniß, in welches sich Gott zu den Menschen gesetzt hat. Nur die Offenbarung, nicht die Religion, kann dem Menschen gegeben werden; die letztere ist das Werk seines eigenen Strebens, seiner eignen freien Richtung, aber freilich nur nach dem Gegenstande, der in und mit der Offenbarung gegeben ist. Die

Vernunft ist zwar nicht die Quelle, aber doch der Sinn und Probierstein aller Offenbarung. Uebernatürlich muß alle Offenbarung seyn, denn sie offenbaret ja eben nur das, was über alle Natur ist: den Geist, aber nicht übervernünftig: denn der Glaube, an den sich die Offenbarung ursprünglich wendet, ist eben noch die unentwickelte Vernunft, diese aber, der zum Bewußtseyn gekommene Glaube. Das Ziel aller Offenbarung ist Gottes Erkenntniß; nur die Vernunft aber kann Gott erkennen. Der Zweck aller Offenbarung ist daher: den Glauben zur Vernunft zu entwickeln, denn der Glaube ist der Fruchtkeim der Vernunft. Nicht aus Sinn und Verstand stammt die Vernunft, sondern aus dem Glauben. Jene sind blose Empfänglichkeiten für das Endliche, aber der Glaube ist die Empfänglichkeit für das Unendliche. Der Glaube ist das Element der Vernunft. Aber wie der Keim nicht ohne den Reiz des Lichts aufgehen und Frucht bringen kann: also kann sich auch nicht der Glaube ohne das Licht der Offenbarung zur Vernunft entfalten. Wie sich die Blume nach dem Lichte sehnt und wendet, so sehnt sich die Vernunft nach der Offenbarung, in der Offenbarung aber nach Gott. Siehe Wörleins Fundamental-Pädagogik p. 117 und vergleiche damit Heinroths Anthropologie S. 189—474.

Der Religionsunterricht muß deßhalb von dem Menschen ausgehen und sich auf die in ihm liegengen Ideen des Wahren, Rechten und Guten grün-

den; denn diese sind die Grundpfeiler des Glaubens an Gott, Tugend und Unsterblichkeit.

Da die Religion des Menschen tiefstes Inneres ist, so brauchen wir ihre Lehren nicht erst zu rechtfertigen; denn ihre Aussprüche sind ja nur die Töne, die in seinem Innern erklingen. So wenig wir ihm die Ideen des Rechten und Guten geben können, so wenig können wir ihm auch die Religion andemonstriren. Fern sey von uns daher der Wahn, als müßten wir dem Kinde die Lehren der Religion durch Verstandesgründe erst annehmbar machen. Ein Religionsunterricht, welcher mit Beweisen für das Daseyn Gottes beginnen wollte, wäre daher eine wahre Versündigung gegen die Menschheit. Gott lebt schon lange in des Kindes Brust, da du ihm erst beweisen willst, daß er ist und dadurch den ersten Zweifel in seinem Innern selbst begründest. Man regt deshalb das moralische Bewußtseyn durch allerlei Erzählungen von edlen Personen an, bringt dann aber auch einige Geschichten der entgegengesetzten Art vor, läßt die Foderung des ursprünglichen sittlichen Gefühles darüber aussprechen und alsdann einem so zubereiteten Gemüthe die Idee von Gott als dem Vater und Regierer der physischen und moralischen Welt entsteigen. Sobald der Religionsunterricht zu der Offenbarungslehre gelangt ist, so muß die Bibel, worin die von Gott uns zu Theil gewordene Offenbarung bewahret ist, als die höchste Instanz in Religionssachen betrachtet werden, und der Unterricht muß gleichsam die Formel annehmen: das

lehret uns Gott durch die Bibel. Jede solche Lehre wird dann im biblischen Sinne dem Bewußtseyn näher gebracht, ihr Sinn entwickelt und auf die Verhältnisse des Menschen angewendet. Die Vernunft bleibt bei diesem Verfahren nicht unangewendet, indem sie die vernommenen Lehren von Gott sich zu verdeutlichen angehalten wird; aber sie bleibt in ihren Schranken stehen. Die Erkenntniß wird nicht über den Glauben gesetzt und der Mensch lernt einer höheren Auktorität als seiner Vernunft gehorchen. Weil auch über Religion nicht raisonnirt wird, darum wird sein Gefühl inniger bleiben und sein Wille eine größere Kraft zur Tugend besitzen, als im entgegengesetzten Verfahren. Einen Hauptheil des Religionsunterrichts muß die biblische Geschichte ausmachen. An ihren einzelnen Erzählungen kann sich der Mensch in seinem innersten und heiligsten Verhältnisse schauen; sie ist die reichste Bildungsschule für die Menschen; an ihr erhebt sich der glimmende Funke der Religion zur Flamme, an ihr lernt das menschliche Herz Weisheit und in ihr findet es Trost bei Leiden. Aber sie bleibe in ihrem alterthümlichen Gewande und unentweiht von den Modelungen der neuern Pädagogen. Sie führt uns ja durch die Kinderjahre der Menschheit, darum muß man ihr ihre kindliche Einfalt lassen, wenn sie in voller Kraft auf des Kindes Herz wirken soll. Man nehme ihr auch ihre Wunder nicht, denn ein Wunder ist und bleibt uns stäts ihr Inhalt: die Offenbarung.

Wie verhält sich die Grasersche Methode zu

diesen ausgesprochenen Foderungen? Sie stützt sich in Ansehung des Religionsunterrichts auf folgende Prinzipien:

Der Menschen Bestimmung ist Religion, denn der Mensch ist von seiner ursprünglichen Bestimmung, in und nach Gott zu seyn, abgefallen. Er ist Sünder. Er muß darum sein Leben verwünschen, bereuen und sich umkehren, d. i. Buße thun. Der Mensch muß aber auch vor Gott gerechtfertigt werden, denn Gott ist strenger Richter. Der Gerechtigkeit muß Genugthuung geleistet werden. Die Menschen vermögen sie nicht zu leisten. Denn sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen.

Gott hat aber die Welt so geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn, durch welchen die Welt ward, zum Opfer für sie gab. Durch das Leiden dieses ist das Prinzip der Gerechtigkeit versöhnt, das Verhältniß der Menschheit zur Gottheit wieder ausgeglichen und somit die Welt errettet.

Das Seyn Gottes bedarf keines Beweises, und es ist auch über den Glauben erhaben, denn es ist ein unbedingtes oder absolutes Wissen, sobald der Mensch an sich selbst, an die Natur und an die Menschheit denkt. Denn ohne die Voraussetzung der Ursache von Allem ist alles Denken entweder ein Träumen in fortlaufenden Bildern, oder ein Spiel mit Begriffen, deren einer den andern, wie bei der Schachtelsammlung in sich schließt.

Die Religion ist daher tief in der menschlichen Natur gegründet und die Möglichkeit ihrer Er-

kenntniß ist mit der Vernunft gegeben, wenn auch nicht so — die Annahme, weil die Erbsünde das Hinderniß bildet.

Der Lehrer muß den Sinn fürs Wahre, Gerechte, Gute und Schöne wecken und durch Hinweisung auf Gott beleben und erhöhen; dann einer so gestimmten Seele die Geschichte Jesu und Jesu Hauptlehren nahe bringen: so wird sich der Glaube natürlich ergeben. Der Religionsunterricht nach dieser Methode theilt sich in 3 Hauptabschnitte, wovon der erste die Vorbereitung zum Offenbarungsunterricht und der zweite die Offenbarung in der historischen Darstellung und der dritte die christliche Glaubens- und Sittenlehre und die Lehre von der Kirche enthält.

In jenem ersten herrscht eigentlich nur der Unterricht, in diesen die Lehre, doch kann sich dieselbe in der vernünftigen Katechese dem Unterrichte sehr nähern.

Die Vorbereitung geschieht durch allerlei Erzählungen, um das sittliche Gefühl anzuregen und wenn sie hierauf die Ueberzeugung erhalten haben, daß dem menschlichen Körper ein geistiges Wesen beiwohne: so wird der Blick des Kindes in die Natur gelenkt und Gott, der allmächtige Geist in seiner Liebe und Herrlichkeit erfaßt. Der erste Abschnitt nach dem Uebergange zur Offenbarung ist historisch. Der Hauptgegenstand der Erzählung ist die Geschichte Jesu. Allein weil lebendiger und liebevoller Glaube an ihm erzeugt und zuletzt Aufklärung übers Verhältniß der Sünde zur

Gerechtigkeit und über das große Geheimniß der Erlösung gegeben werden soll: so muß die Erzählung mit den Hauptmomenten der Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung beginnen.

Die Geschichte von Adam und Eva, ihren beiden Söhnen und dem ersten Menschengeschlechte folgt. Alsdann geht die Erzählung zur Gemeinde der Israeliten über und nachdem mit einigen Worten des Religionszustandes der Heiden gedacht worden ist; so wendet sich die Erzählung auf Jesus Christus, welche vier Hauptabschnitte hat, a) von der Geburt bis zum ersten Tempelbesuch; b) vom ersten Tempelbesuch bis zum öffentlichen Auftritt; c) das öffentliche Leben bis zum Austritt und d) der Austritt und die Wiederaufstehung.

Die Religionslehre nach dieser Methode verhält sich zu der Gesammtheit aller Gegenstände wie 1 zu 1 und es muß ihm so viel Zeit gewidmet werden, wie diesen zusammen. Der Vorzug des Religionsunterrichtes vor den übrigen einzelnen Lehrgegenständen besteht darum

1. in dem, daß dem Schüler außer der Entwickelung der Religionslehren in dem allgemeinen Gange des steigenden Unterrichtes noch ein eigener Unterricht zur deutlichern und bestimmtern Kenntniß der Religionslehren mittels eines eigenen absichtlich dazu verfaßten Lehrbuches ertheilt,

2. der Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen sich stäts auf die ertheilte Kenntniß der Religion bezieht, und somit der Unterricht in den Realgegenständen selbst ein religiöser Unterricht und

somit Materie und Form des Lebens verschmolzen wird.

Laßt uns nun noch einmal kurz wiederholen, was der gegenwärtige Zeitgeist von der Volksschule als Unterrichtsanstalt fodert.

Sie muß dem aufwachsenden Menschen zur Einsicht von der Nothwendigkeit des gemeinschaftlichen Lebens, der Bedürfnisse, vorzüglich des einigenden Prinzips desselben und von den Verpflichtungen aller einzelnen Glieder für das Ganze verhelfen, weil das selbstsüchtige Streben der gegenwärtigen Zeit nach Freiheit und Unabhängigkeit, so wie nach Trennung des Einzelnen vom Ganzen dies fodert.

Sie muß ihren Unterricht in quantitativer Hinsicht genau nach dem beschränkten Kreise des Volkslebens bestimmen und überhaupt mehr nach gründlichem Wissen, nach Klarheit und Deutlichkeit in den Vorstellungen, so wie nach tüchtiger und gleichmäßiger Ausbildung der Geisteskräfte an den für die Volksschule bestimmten Gegenständen streben, als nach vielem Wissen. Denn das Uebel der gegenwärtigen Zeit geht meistens von seichter Vielwisserei, von Ungeübtheit des Verstandes und ungleichmäßiger Ausbildung der Geisteskräfte aus. Die Regel: non multa, sed multum

muß die Volksschule in der gegenwärtigen Zeit besonders wichtig halten. Den Rath der sogenannten Finsterlinge, in den alten Stand zurückzukehren, darf sie nicht hören; aber eben so wenig auch den Rath der entgegengesetzten Parthei, in vielem Wissen das Heil des Volkes zu suchen.

Sie hat der Religion, dem Schreiben, Lesen und Rechnen die meiste Zeit zu widmen, wenig Realien in sich aufzunehmen und in denselben stäts die religiöse Tendenz vest zu halten. Sie hat endlich den Religionsunterricht geistig zu ertheilen, doch nicht künstlich, sondern natürlich und einfach. Sie darf die Erkenntniß nicht über den Glauben stellen, muß aber zur Verdeutlichung und Anwendung der Lehren Gottes den Verstand in Anwendung bringen.

Wenn sie dieses thut, so erfüllt sie alles, was die gesunde Vernunft nach der Betrachtung des gegenwärtigen Zeitgeistes von ihr fodern kann und ich habe darum nur noch anzugeben, was diese Betrachtung an die Volksschule als Erziehungsanstalt für Foderungen macht.

B.

Was fodert also der gegenwärtige Zeitgeist von der Volksschule als Erziehungsanstalt?

1. Das gehört mit zu den Uebeln dieser Zeit, daß so Viele ihren Werth einzig in den Besitz vieler Kenntnisse setzen und dadurch gleichsam einen Freibrief zu einem unsittlichen Leben zu haben meinen. Soll dieses Uebel vertilgt werden, so muß die Schule außerdem, daß sie nach einer tüchtigen Geistesbildung strebt, wie der Staat und die Kirche das sittliche Verhalten vor= und die Kenntnisse nachsetzen und also diesen keinen Anspruch auf besondere Beachtung zu Theil werden lassen, sobald damit ein unsittliches Betragen verbunden ist, oder die Kenntnisse nur die Frucht eines guten Talentes und nicht der Anstrengung sind.

Die Kenntniß verdient nur dann eine besondere Beachtung, wenn sie das Produkt des Fleißes ist, weil dieser als eine Tugend betrachtet werden muß; oder wenn sich mit ihr ein guter Wille, ein sittliches Betragen verbindet, wodurch sie erst wahren Nutzen für die Menschheit schaffen kann.

Eben darum ist es nöthig, daß der Lehrer nicht blos auf das Verhalten seiner Schüler in der Schule, sondern auch auf das außer derselben ein strenges Augenmerk habe. Entzieht den Schüler in seinem Verhalten außer der Schule der Verantwortlichkeit des Lehrers in der Schule: so ist der

Ungezogenheit und Roheit von Seiten der Landjugend vollends Thür und Thor geöffnet. Diese Verantwortlichkeit des Schülers auf dem Lande für sein Betragen außer der Schule vor dem Lehrer in der Schule ist gegenwärtig um so mehr dringendes Bedürfniß, weil die häusliche Zucht verdorben ist und die Aeltern dem Willen der Kinder einen zu großen Spielraum lassen. Die Befugniß der Lehrer, auch das Betragen der Schüler außer der Schule zu richten, ist nichts Neues, indem die vorigen Schullehrer sie fast unumschränkt genossen. Nur die neuere Zeit hat ihnen dieses Recht abgesprochen und dadurch den Sitten der Jugend sehr geschadet. Darum sollte man den Landschullehrern in dieser Beziehung wieder größere Freiheit und ausgedehntere Gewalt einräumen. Man sollte ferner nur mit Beiziehung des von dieser Seite gewonnenen Resultats die Beurtheilung eines jeden Schülers vornehmen und dann aber auch von Seiten der Schul-Inspektoren bei Untersuchungen der Schulen den sittlichen Stand der Schüler mehr in's Auge fassen. Bei Hauptuntersuchungen sollte von dem Lehrer ein jeder Schüler in Ansehung seines sittlichen Betragens auf dem Grunde der an ihm im Verlaufe des Schuljahrs gemachten einzelnen Erfahrungen dem Inspektor laut und öffentlich dargestellt oder wenigstens eine Durchsicht ihrer monatlichen Sittenzeugnisse vom Distrikts-Inspektor vorgenommen werden.

2. In der Schule muß auch der Geist der wärmsten Religiosität herrschen.

Ehemals herrschte der Geist der Religosität in dem Kreise der Familien, da bezogen Vater und Mutter bei jedem großen oder kleinen Ereignisse Alles auf Gott und führten die Sprache: Gott hat uns gesegnet; Gott hat uns erfreut; Gott bewahre uns vor diesem Unglücke; wie Gott will; Gott sey es gedankt; Gott sey gelobt u. s. w. Es herrschte der fromme Gebrauch, daß sowohl des Morgens und des Abends, sowie zu Mittag gebetet wurde, auch wurden Kinder und Dienstbothen zum Besuche des Gottesdienstes angehalten, ja vom Vater oder von der Mutter selbst mit frommem Sinne dahingeleitet. Diese herrliche Sitte ist nun in Deutschland verloren. Die seichte Aufklärung gab ihr den Spottnamen: Bigotterie oder Frömmelei oder Andächtelei, und verbannte sie mittels einer falschen Scham aus dem Familienkreise. Die Schule muß daher um so mehr diesen Geist in sich unterhalten. Nicht genug, daß sie einen geistigen Religionsunterricht ertheilt und die Religion in dem Gemüthe des Menschen entwickelt und denselben zu einem Leben in Gott stimmt, sie muß auch in ihrer ganzen Verfassung von diesem Geiste getragen werden und derselbe kann von Niemand ausgehen, als vom Lehrer selbst. Bei jeder Gelegenheit muß er an Gott erinnern. Der Gedanke an ihn muß als Beweggrund zur Erfüllung des Guten und Unterlassung des Bösen gebraucht werden. Statt daß man also durch allerlei künstliche Mittel die Schüler vom Bösen zurückzuhalten und für das Gute zu gewinnen sucht,

gebrauche man lieber die Hinweisung auf Gott und Jesum Christum, so wie auf die Stimme des Gewissens. Keine Schule werde ohne Gebet begonnen und geschlossen. Der Lehrer muß vor seinen Schülern aus eigenem Herzen beten. Er muß bei jeder Erscheinung in der Natur oder in dem Menschenleben auf Gott hinweisen. Es rollt der mächtige Donner durch die Luft: wie erhaben ist Gott! Es erquicket ein fruchtbarer Regen die Erde: wie gütig ist er! Es zieht sich ein Regenbogen hin: wie herrlich ist Gott! Der Lehrer leitet den Blick zur Ansicht eines schönen Thales, eines erhabenen Berges oder Felsens: wie erhaben und majestätisch ist Gott! Oder er leitet den Blick zur auf- oder untergehenden Sonne: wie herrlich und gütig ist Gott! Es wird der kranke Schüler in das Gebet eingeschlossen und Gott gedankt nach seiner Genesung. Nur so wird der liebevolle und religiöse Geist auch in den Schülern angeregt und in das Leben wieder verpflanzt werden. Der Lehrer muß daher auch stäts die größte Achtung gegen den Kultus beweisen; denn durch Vernachlässigung desselben oder gar durch Scherzen und Spotten über denselben, würde der religiösen Bildung der größte Nachtheil verursacht, und es könnte unmöglich ein besserer Geist in dem nachwachsenden Geschlechte erzeugt werden.

3. Der gegenwärtige Zeitgeist fodert auch vorzüglich, daß in den Schulen der Geist des Ernstes herrsche. Ernst fodert das Leben, denn groß ist die Bestimmung desselben. Es gibt

der Arbeit und des Kampfes so viel in ihm. Wer kann dasselbe als Spiel betrachten? Wer spielend und tändelnd und gleichsam wie der Schmetterling durch dieses Leben flattern will; bleibt sicher hinter dem Ziele und hat wohl gar nicht einmal die Bedeutung desselben gefaßt. Denn das ist gewiß, wo hohe Zwecke zu verwirklichen sind, und inniges Gefühl von der Wichtigkeit derselben vorhanden ist; da folgt die Stimmung des Ernstes nothwendig. Ernst und Tiefe des Gefühls sind gewöhnlich verbunden. Nur seichte Gemüther können immer spielen und scherzen. Darum muß auch die Erziehung vom Geiste des Ernstes durchdrungen seyn. Wahrlich durch Spielen und Scherzen mit dem Zöglinge kann sie ihr Ziel nicht erreichen. Der Geist des Ernstes muß sich daher auch über das ganze Schulleben verbreiten. Denn Ernst verlanget die Erkenntniß und Ernst das Gesetz. Dieser Ernst muß sich an der Person des Lehrers, in seinem Benehmen, in den Anordnungen und in der Thätigkeit zeigen. Er ist aber nicht jene kalte Steifheit und Rauheit, welche die früheren Schulen und Lehrer beherrschte und als Schul-Pedantismus zum Sprüchworte geworden ist, sondern diejenige Stimmung, welche aus dem Gefühle der Wichtigkeit des vorgesteckten Zweckes und dem Bestreben, denselben zu erreichen, hervorgeht und dem Spielen und Tändeln entgegengesetzt ist. Dieser spielende und tändelnde Geist, durch den sogenannten Philantropinismus in die Schule geführt, verweichlichet die Gemüther, macht den auf-

wachsenden Menschen zur Anstrengung unfähig, ausgelassen und anmassend, und erzeugt selbst Kälte und Gleichgültigkeit gegen den Lehrer. Er wirkte bei der Erzeugung des gegenwärtigen Zeitgeistes ebenfalls mit und muß deshalb aus den Schulen verbannt werden. Menschen, welche in diesem Geiste in der Schule behandelt werden, wollen auch im Leben nur spielen und tändeln. Ernst und Strenge, ohne welche das Leben und die verschiedenen Institutionen in ihm nicht bestehen können, sind ihnen unerträglich, sie verlangen gleichsam eine Anbequemung derselben an ihre Spiellaune und tragen also den Charakter der Anmassung nothwendig in sich.

4. In der Volksschule muß auch herrschen der Geist der arbeitsamen Thätigkeit.

Die Klage ist in der gegenwärtigen Zeit nicht selten, daß die Menschen nicht recht arbeiten wollen, daß sie die Bequemlichkeit so sehr lieben und wenigstens keine Ausdauer im Arbeiten besitzen. Aber dies ist aus dem ganzen sittlichen Zustande des gegenwärtigen Geschlechts erklärbar. Wo sinnlicher Genuß oben an steht, muß auch die anstrengende Thätigkeit fehlen. Denn eine solche Thätigkeit ist der sinnlichen Neigung zuwider.

Will die Schule einen arbeitsamen Sinn erzeugen, so müssen sich die Beschäftigungen nach Dauer und Beschaffenheit der Kraft des Schülers anbequemen. Junge Schüler müssen kürzer und leichter beschäftigt werden, als ältere; aber weder

bei jenen, noch bei diesen darf bloße Unterhaltung der Zweck seyn, ob sich schon die allerersten Beschäftigungen dem Spiele sehr nähern. Die Schule muß schon zuerst auf beständige Beschäftigung der Schüler sehen; damit dieselbe zur Gewohnheit werde. Ist die arbeitende Thätigkeit einmal zur Gewohnheit, dann müssen sich die Foderungen in Ansehung der Beschaffenheit der Arbeit steigern und es darf nun keine im Geringsten mehr leichtfertig abgethan, sondern jede muß nach ihrem Zwecke mit Sorgfalt und mit Ernst verrichtet werden. Ein anderer äußerst wichtiger Punkt ist auch dieser, daß man nicht zu schnell von einer Thätigkeit zur andern übergehe, indem sich sonst Leichtfertigkeit einstellt und die Schüler veränderungssüchtig werden.

Will man blos Thätigkeit der Schüler, ohne darauf zu sehen, ob dieselbe auch wirkliche Arbeit genennt werden kann; läßt man die Kinder nach Willkühr und Bequemlichkeit dabei verfahren und gibt ihnen jeden Augenblick etwas Anderes vor: so wird dadurch mehr geschadet, als genützt, indem ein unruhiger, der Ausdauer ermangelnder und unbeständiger Sinn die nothwendige Folge davon seyn muß. So machten es die Schulen der Aufklärungsperiode; sie hüpften mit den Schülern von einem Gegenstande zum andern, wählten immer nur dasjenige aus, welches die Schüler am meisten unterhielt und darum haben wir gegenwärtig Menschen, welche überall nur Spiel und Unterhaltung suchen und die Anstrengung scheuen. Kann man den Einfluß des Schullebens auf das wirkliche

Leben nicht leugnen, so wird man den angeregten Punkt für dasselbe wichtig halten müssen. Menschen, welche in der Schule an ausdauernde Thätigkeit auf obenbeschriebene Weise gewöhnt werden, müssen nothwendig auch in ihren häuslichen Verrichtungen fleißig seyn und mit Ernst, Anstrengung und Ausdauer zu Werke gehen. Und ist der Mensch zur Arbeitsamkeit wirklich gebildet, wie viel hat er erreicht? Abgesehen von dem äußeren Nutzen derselben: wie viel hat seine Sittlichkeit gewonnen? Die arbeitende Thätigkeit ist ein fortgehender Sieg des höhern Prinzips über das niedere. Denn das Fleisch als Erdenmasse will Ruhe, Bequemlichkeit und behagliche Bewegung: Spiel. Die Arbeitsamkeit wird darum mit Recht eine Tugend genennt und steht mit dem übrigen sittlichen Stande des Menschen im innigsten Zusammenhange, und zwar so, daß die Ausübung anderer Tugenden auch auf sie wohlthätig wirkt, aber ihre Ausübung auf die übrigen noch einen größern Einfluß behauptet, wie schon das allgemeine Sprüchwort beweiset: Müssiggang ist aller Laster Anfang.

Darum sieht man auch die Wichtigkeit ein, die Thätigkeit des Kindes in der Schule zu einer arbeitenden zu machen, auf Ernst, Sorgfalt und Ausdauer ~~in~~ derselben hinzuwirken und darum keine so bunte Abwechselung in den Beschäftigungen eintreten zu lassen; weil sonst das nachwachsende Geschlecht nur Spiel und Unterhaltung sucht und die Anstrengung scheut.

5. **Der gegenwärtige Zeitgeist fodert auch vorzüglich, daß in den Schulen Beständigkeit und Beharrlichkeit herrsche.**

Man lasse mit jedem Schulsemester einen neuen Lehrer erscheinen; treffe heute eine Anordnung und hebe sie morgen wieder auf; verpflichte heute den Schüler für diesen und morgen für einen andern Gegenstand; beginne und lasse Alles unvollendet liegen; man lasse ein Lehrbuch von dem andern verdränget werden; verfahre in demselben Gegenstande jetzt so und morgen anders; behandle den Schüler bald gelinde bald strenge und lasse mit einem Worte Veränderung auf Veränderung folgen: so ist dies das sicherste Mittel dem kindlichen Gemüthe den Glauben und die Liebe zu rauben und es charakterlos zu machen. Wenn du heute deine Zöglinge für diesen oder jenen Gegenstand verpflichtest, und stellst ihnen denselben als gut und ehrwürdig dar und morgen legst du ihn bei Seite und setzest einen andern an seine Stelle, für welchen du dasselbe thust, muß daraus zuletzt nicht Gleichgültigkeit gegen jeden entstehen und das Gemüth der Zöglinge treulo gemacht werden? Man gehe daher mit der Abschaffung und Einführung der Dinge in der Schule äußerst vorsichtig zu Werke; verändere nur da, wo es nothwendig ist und man etwas Besseres an die Stelle des Bisherigen setzen kann; man gleiche überhaupt nicht dem Rohre, das vom Winde hin und her getrieben wird, sondern dem Felsen, der auch im Sturme nicht wankt, und entreiße der Jugend nicht ohne Noth

einen Lehrer, an welchen sie die Gewohnheit und der längere Umgang gekettet hat; man stürze aber auch nicht bei eintretendem Lehrerwechsel den vorigen Stand über den Haufen, sondern suche sich demselben so viel als möglich anzubequemen, um ihm dadurch an Achtung vor den Kleinen nichts zu nehmen. Man höre endlich auf, in den öffentlichen Schulen zu experimentiren und jeden Einfall philosophischer und poetischer Träumer objektiviren zu wollen. Die erwähnte Beharrlichkeit schließt in sich ein ruhiges, überdachtes und vestes Fortschreiten und dieses setzt Gewißheit in den Ansichten und Kenntnissen voraus, welches Alles nur von Männern erwartet werden kann, die im Verstande und im Charakter ausgebildet sind.

Der Zeitgeist verbietet daher, solche Subjekte zur Bildung der Jugend anzustellen, denen es selbst noch an gehöriger Ausbildung, an Gewißheit in den pädagogischen Einsichten und an der Vestigkeit des Charakters fehlt. Da dieses Alles erst mit dem Eintritte des Mannesalters erfolgt, so soll gegenwärtig Keiner vor dieser Zeit zum selbstständigen Schullehrer angestellt werden. Denn wie können Jünglinge, die der Erziehung selbst noch bedürfen und sich von jedem Luftzuge bewegen lassen, die mit leidenschaftlichem Feuer einen Gegenstand beginnen, mit Kälte ihn kurze Zeit betreiben und dann mit Abneigung ihn liegen lassen, die gleichsam nur immer versuchen und zu keiner Zeit etwas hinausführen: wie können diese den sich entwickelnden Charakteren Beharrlichkeit und

Beständigkeit einflößen, und überhaupt nur einigermaßen wohlthätig auf die Bildung des gegenwärtigen Zeit- und Volksgeistes einwirken?

Die aufgestellte Foderung verlangt aber auch, daß der ausgebildete Schullehrer selbstständig jeden Gegenstand verfolgen dürfe, und verbietet, denselben durch willkührliche Eingriffe in das innere Wirken der Schule zu stören. Denn wie kann da ein ruhiges und beharrliches Fortschreiten stattfinden, wo es dem Anfseher jeden Augenblick erlaubt ist, Plane anzugeben, und der Schullehrer verbunden ist, in dieselben einzugehen und ihre Realisirung zu versuchen? Wie kann da ein ruhiges Fortschreiten stattfinden, wo dem Schullehrer die Zeit bestimmt wird, in welcher er diesen oder jenen Gegenstand vollenden muß? Wie kann endlich in denjenigen Schulen eine wahre Bildung erreicht werden, wo stäts neue Methoden versucht werden und die nur zur Gewährleistung für die Güte dieser oder jener Methode bestimmt sind? In solchen Schulen ist es blos auf die schnelle Gewinnung der Kenntnisse und Fertigkeiten abgesehen, in ihnen soll nach Ruhm und Ehre gewirkt werden: sie sind daher durchaus verwerflich. Denn abgesehen davon, daß sie Treibhausfrüchte erzeugen, wodurch eine gründliche Bildung vereitelt wird, so merken ja die Schüler ganz deutlich, daß sie nur des Scheines wegen lernen sollen und weil sie noch dazu mit Allem angefeuert werden, was nur dem Lehrer zu Gebote steht, so müssen Eitel-

keit, Lob- und Ehrsucht nothwendig daraus hervorgehen.

Alles Dieses aber müssen die gegenwärtigen Schulen um so mehr vermeiden, da ja Schein und Glanzsucht ein vorzügliches Uebel der gegenwärtigen Zeit ist. Hüte dich daher, sowohl deine Schüler niedriger Absichten wegen zum Fleiße anzuregen, als ihre Kenntnisse zur Schau auszustellen.

6. Außerdem fodert der Zeitgeist, die Volksjugend zwar zur Höflichkeit und einem ehrerbietigen Betragen gegen Vorgesetzte sorgfältig anzuhalten; aber sich zu hüten, ihr einen Anstand aufzuzwingen, der nur der höheren Jugend und dieser nicht immer zum Vortheile des sittlichen Charakters eigen seyn kann. Die neuere Zeit weiset auch in dieser Beziehung frappante Erscheinungen auf.

Das Mädchen des Herrn Landwirthes seil. Bauers, oder des Herrn Bäckermeisters wurde in der Schule angeleitet, recht schöne Verbeugungen oder Dienerchen zu machen, es mußte in schönen Phrasen bei Prüfungen im Namen der Schule dem Herrn Inspektor die Aufwartung machen und öffentlich deklamiren und sich so für das Liebhabertheater, auf welchem es nun bald auftreten sollte, vorbereiten. Eine solche Dressur muß das natürliche Schamgefühl abstumpfen und den Menschen dreist und anmassend machen.

7. Zugleich muß die Volksschule dem Luxus entgegenarbeiten. Der Lehrer halte darauf, daß die Jugend reinlich und nicht in zerrissenen Klei-

dern erscheine; aber er zeige dann auch, daß ihm bessere Kleidung nicht mehr gelte, als geringere und ziehe an den Schülern die einfache Bekleidungsart vor. Er gebe daher keinem Kinde des besseren Kleides, des Schmuckes oder eines andern körperlichen Vorzuges wegen den Vorrang; sondern zeige durchgehends und auffallend, daß ihm geistige Vorzüge über alle andere gehen.

Wollen ferner die Volksschulen einen besseren Geist in dem nachwachsenden Geschlechte erzeugen, so muß in ihnen auch

8. der Geist des strengen Gehorsams herrschen. Zum Gehorsam ist der Mensch geboren, denn ohne ihn kann er seine Bestimmung nicht erreichen, und ist weder eine wahre Erziehung noch ein Staat denkbar. Durch die Abhängigkeit, in welcher sich der Mensch, besonders in der ersten Zeit, fühlt, leitet ihn auch die Natur schon selbst zur Unterwerfung seines Willens unter den der Anderen an. Aber weil er Selbstbestimmungskraft besitzt, und der Wille des Andern oft fodert, was gegen seine sinnliche Begierde ist, so ist hiermit auch die Veranlassung zum Ungehorsam gegeben. Allein sein unreifer Stand und seine Bestimmung rechtfertigen auch die Erzwingung des Gehorsams durch Strafe. Ein großes Hinderniß in der Bildung zum Gehorsam ist jedoch die Schwachheit der älterlichen Liebe gegen die Kinder, vermöge welcher sie schon oft im Anfange, wo nur der Wille im Kinde anfängt, sich bestimmt zu äußern, demselben nachgeben und durch dieses Nach-

geben den Grund zum Ungehorsam legen. Gut ist es daher, daß den Menschen eine Anstalt aufnimmt, wo diese natürliche Schwachheit nicht wirken kann. Der Ernst der Schule und das höhere Ansehen des Lehrers setzen dem Eigensinne schon einen großen Damm entgegen; wenn der Lehrer nun auch den Glauben und die Liebe des Kindes zu erregen weiß, so hat er noch mehr für den Gehorsam gewonnen. Damit nun der Geist des Gehorsams in der Schule herrschend werde, so muß gleich der erste Versuch zum Ungehorsam vereitelt, oder wenn dies nicht geschehen kann, der erste Ungehorsam fühlbar geahndet werden. Ueberhaupt soll kein vorsätzlicher Ungehorsam unbestraft bleiben, und da das Kind in der früheren Zeit zur Beurtheilung seines wahren Wohles unfähig ist; so soll es auch nur auf das Wort gehorchen lernen, ohne daß für den Gehorsam in irgend einem Falle erst weitläufige Erklärungen gegeben werden. Als völlig unzweckmäßig muß es darum erscheinen, die Schulgesetze mit Zuziehung der Schüler zu verabfassen, oder im Uebertretungsfalle derselben die Strafe gleichsam kollegialisch mit den Schülern zu besprechen, wie dies in jüngerer Zeit gefodert worden ist. Eine solche Idee konnte freilich nur in der gegenwärtigen Zeit entstehen und durch ihre Ausführung würde dem Schulwesen erst die Krone aufgesetzt werden. Je mehr das Kind gewöhnt wird, über den Gehorsam zu raisonniren, desto schlaffer wird sein Wille. Wenn das Kind weiter gediehen ist, dann mag es wohl

die Nothwendigkeit des Gehorsams überhaupt auffassen, aber diesen jederzeit besonders zu rechtfertigen, wäre gewiß auch hier unzweckmäßig. Strenge Bestrafung des Ungehorsams darf nie unterbleiben, das fodert die gegenwärtige Zeit durchaus; denn was die schlaffe häusliche Erziehung auch in dieser Beziehung versäumt, das muß besonders von der Schule gut gemacht werden, damit der Staat Glieder erhalte, welche Gehorsam gelernt haben und dadurch in seinen Bestrebungen unterstützt werde.

Ohne Strafen kann die Erziehung ihren Zweck nicht erreichen und folglich auch die Schule nicht bestehen. Die Strafen sollen die allgemeine sittliche Ordnung veranschaulichen, vermöge welcher in der Welt nichts Böses ungeahndet bleibt. Es war daher ein unglücklicher Gedanke der modernen Pädagogen, wo nicht alle, doch die körperlichen Strafen aus der Schule zu verbannen. Weil man die Nothwendigkeit einer humaneren Behandlung von Seiten des Staats, besonders für die niedern Stände, anerkannt hatte; so gerieth man sogleich darauf, auch die Jugend von körperlicher Züchtigung zu befreien, so wie man früher in dem Entgegengesetzten zu weit gegangen war und die körperliche Strafe gleichsam als das Universalmittel in der Erziehung betrachtete. Der Zeitgeist hatte es so weit geführt, daß die körperliche Züchtigung eines Kindes in der Schule als eine Versündigung gegen die menschlichen Rechte angesehen wurde und besonders

bestraft werden sollte. Da hieß es, die Kinder sind von Natur gut; alle ihre Vergehungen sind nur die Folge jugendlichen Leichtsinnes; wirket nur auf das Ehrgefühl, in ihm habt ihr ein mächtiges Prinzip, den Menschen zum Guten zu leiten. Die Schulzucht wurde dadurch schlaff, die Jugend im hohen Grade ausgelassen, frech, anmassend und ungehorsam. Daß sie nicht gezüchtigt werden durfte, wurde ihr wohlweislich von den Aeltern und Andern gesagt; da mußte der Lehrer sich es für Ehre halten, mit seinen Schülern, als mit seines Gleichen zu leben und wehe ihm! wenn er es gewagt hätte, gegen den Sohn dieses oder jenes Herrn Bäckermeisters oder Landwirthes mit dem Stocke anzuziehen! Doch die traurigen Früchte haben von diesen Verirrungen im Allgemeinen zurückgeführt, allein hier und da scheint man doch den verweichlichenden Grundsätzen der Aufklärungsperiode noch zu huldigen und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß man auch hier bald wieder in die rechte Bahn zurück komme! Die Jugend muß mit Liebe aber auch mit Ernst und Strenge erzogen werden. Dem Despotismus wird nicht das Wort geredet, denn dieser bleibt stäts verabscheuungswürdig. Der Strafen kann aber die Erziehung nicht entbehren, denn diese helfen den Willen von den Banden der Sinnlichkeit frei machen, und körperlicher Schmerz ist für Viele eine bleibendere Erinnerung an und gegen Vergehungen, als andere Strafen. Allein die körperliche Züchtigung wird nicht als das einzige, sondern als das letzte und höchste Strafmittel und darum so selten als

möglich, aber auch so kräftig, als es die Menschlichkeit erlaubt und der Zweck der Strafe es fodert, gebraucht. Der sinnlichen Belohnungen bedarf es gar nicht, denn der Mensch leistet nie mehr, als was er zu leisten schuldig ist, und der schönste Lohn bestehet in dem Bewußtseyn, gethan zu haben, was die Pflicht fodert. Das Kind muß daher auf dieses innere Bewußtseyn hingewiesen werden und der Ausspruch der Zufriedenheit seines Lehrers muß ihm nach seinem guten Bewußtseyn als die größte Belohnung gelten, welcher Ausspruch auch in demjenigen Grade nicht zurückbehalten werden darf, in welchem sich der Zögling desselben würdig machte. Allein man nehme hierbei strenge Rücksicht auf die Kraft und den Willen, welcher bei der Leistung wirkte. Was die Natur in dem Menschen wirkt, ist nicht sein Verdienst, sondern nur der gute Wille. Man hüte sich deswegen auch einen Schüler der Kenntnisse wegen zu loben. Den höchsten Maßstab der Lobens- und Belohnenswürdigkeit machen Fleiß und sittliches Verhalten. Es ist unglaublich, wie nachtheilig das Lob auf die Menschen wirken muß, welches blos von der Ansicht einer guten intellektualen Kraft ausgeht. Vor solchem Lobe hat man sich gegenwärtig um so mehr zu hüten, da es ja offenbar ist, daß die gegenwärtigen Menschen ihren Werth meistens in den Besitz von Kenntnissen setzen und dadurch zu der niedrigsten Lebensweise sich berechtigt glauben. —

Was weiter von den Strafen und Belohnungen zu merken ist, das vernehme man aus den Werken

über die Schulzucht und erwarte es nicht hier. Denn hier sind von der innern Schulverfassung und der Disciplin nur diejenigen Momente auszuheben gewesen, welche für die gegenwärtige Zeit eine besondere Wichtigkeit haben; obgleich auch die übrigen Theile derselben in ihr mit vorzüglicher Sorgfalt zu handhaben sind.

So stehe ich denn am Schlusse dieser Arbeit. Lehrer der Volksjugend! Ihr seid die belebenden Organe der Volksschule und dazu berufen, die große Wiedergeburt der Menschen im Vereine mit Staat und Kirche zu bewirken. Blickt aufmerksam umher und prüfet Alles, damit ihr euch von der Wahrheit des hier Vorgetragenen überzeuget! Aber kehret euren Blick mehr in euch, als in die Welt, damit euer Sinn sich nicht in dieselbe verstricke; sucht immer in treuer Bekanntschaft mit euch selbst zu bleiben, damit Demuth euer Inneres erfülle; und strebet in eurer Wissenschaft immer weiter, damit der höhere Sinn euch nicht verlasse. Glaubet nicht durch viele Kenntnisse das Heil der Jugend zu befördern; sondern gründliche und gleichmäßige Geistesbildung derselben an den für das Volk gehörigen Gegenständen sey euer Ziel; Habt in allem Unterrichte den Centralpunkt, d. i. die religiöse Tendenz vor Augen; sucht euch

durch innere Vervollkommnung und durch fleißiges Lesen in der heil. Schrift zur Ertheilung eines fruchtbringenden Religionsunterrichtes immer fähiger zu machen; raubet den gewöhnlichen Gegenständen nicht die erfoderliche Zeit, verweltlicht den Sinn eurer Zöglinge nicht durch zu viele Realien; widmet den Sitten eurer Zöglinge mehr Aufmerksamkeit als bisher; seyd liebevolle und ernste Väter der Jugend; laßt den Geist der ruhigen Beharrlichkeit und ausdauernden Beständigkeit, den Geist der Ordnung und des strengen Gehorsams, der arbeitsamen Thätigkeit, der Einfachheit, der Gerechtigkeit und Religiosität in euren Schulen herrschen. Und ihr geehrten Vorsteher und Leiter des Volksschulwesens! möchtet ihr stäts liberale Ansichten über Volksbildung in euch unterhalten, dem unverständigen Verlangen der sogenannten Finsterlinge kein Gehör geben und eure Foderungen an die Volksschulen in Ansehung der Kenntnisse mäßigen! Möchtet ihr nie eitle Plane in den Volksschulen verfolgen und doch bewirken, daß immer nur geist- und leiblich ausgebildete Männer zu Schullehrern angestellt würden, daß dieselben ruhig und selbstständig wirken, mit Lust und ganzer Seele und endlich

befreit von Nahrungssorgen sich ihrem Berufe widmen könnten! Denn leben müssen sie können, die göttlichen Bildner, sagt Harnisch, und froh leben, damit sie ihren segnenden Geist nicht mit den niederen Sorgen des Erdenwallens stören. Die gedrückte Lage des Künstlers und noch mehr des wahrhaft berufenen Lehrers wird immer ein Fluch für die Welt, und ein Geschlecht, das seine Lehrer nicht achtet, war nie derselben werth.

Anhang,

welcher die Grundzüge der Graserschen Unterrichtslehre enthält.

Vorbemerkung.

Wenn irgend ein pädagogisches Schriftwerk von dem Schulmanne mit dem anhaltendsten Fleiße studirt und gleichsam als tägliches Handbuch gebraucht werden soll, so gilt dies gewiß den beiden Schriften des hochverehrten Herrn Regierungsrathes Dr. Graser: die Elementarschule fürs Leben und die Divinität in der 3ten ganz frei bearbeiteten Auflage. Denn in diesen Schriften werden Pädagogik und Didaktik erst recht eigentlich als Wissenschaften gestaltet, alle Theile und einzelnen Regeln von einem obersten Grundsatze abgeleitet und die Entwickelung eines und desselben Grundgedankens im bündigsten Systeme dargestellt. Das Studium dieser Schriften gewährt darum dem Geiste eine ungemeine Uebung und Stärkung, erfüllt die Seele mit hohen Ansichten und vermag besonders dem praktischen Wirken des Volksschullehrers eine vortreffliche Richtung zu geben. Denn hier wird das Leben zum Objekte des Unterrichts gemacht, die Kenntniß von diesem abgeleitet und auf dasselbe zurückgeführt, die Idee der Gemeinschaft in die Mitte des Unterrichts gestellt, um dem Egoismus von Innen heraus entgegen zu arbeiten, und das

divine Prinzip zur Seele des ganzen Unterrichts erhoben. Auf diese Weise finden aber auch alle Foderungen der verschiedenen Partheien: der Philantropinisten und Humanisten, der Anhänger der intensiven und extensiven, der formalen und materialen Bildung hier ihre Vereinigung und alle Besorgnisse, mit denen manche Geistliche und Staatsmänner gegen die tendirte neuere Volksbildung erfüllt waren und noch sind, ihre Beseitigung. Denn nicht eine überwiegende Verstandesbildung, nicht eine reiche und systematische Kenntniß der Naturprodukte, eine anatomische Kenntniß des Menschen und eine moderne Aufklärung über Staat und Menschenrechte ist es, die hier beabsichtigt wird, sondern wornach gestrebet wird, das ist die Entwickelung der Kenntniß des Lebens als des Seynes in der Gemeinschaft und in Gott, nebst einer von dieser Kenntniß geleiteten und geheiligten Einsicht in die materialen Lebensbedingungen aus dem Innern des Menschen nach den natürlich sich erweiternden Umgebungen oder den in dem organischen Leben der Gemeinschaft gegründeten Stufen.

Den Geist dieser Unterrichtsweise zu studiren, ist darum besonders in der gegenwärtigen Zeit eines jeden echten Lehrers Pflicht. Viele nun mögen schon mit Vergnügen dieser wichtigen Pflicht leben; viele aber (ohne ihr Verschulden) auch nicht, weil sie in ihrer Vorbereitung zum Amte mit derselben entweder gar nicht, oder nicht hinlänglich bekannt gemacht wurden und ohne fremde Unter-

stützung die Auffassung eines so tief gedachten Gegenstandes zu schwer finden. Da man nun ein System leichter auffaßt, wenn man es in gedrängter Uebersicht vor sich hat, so entschloß ich mich, hier eine kurze Darstellung der Graserschen Unterrichtslehre oder eigentlich einen kleinen Auszug aus derselben anzufügen. Möge diese Arbeit nicht ganz hinter ihrer Bestimmung geblieben seyn und mir wenigstens nicht der Vorwurf einer unverständigen Auswahl gemacht werden können!

Die Grasersche Unterrichtslehre ruht auf zwei Grundpfeilern: auf der Idee des Lebens und auf der gründlichen Ansicht des menschlichen Erkenntnißvermögens. Der Charakter des wahren Menschenlebens muß aus der Idee des Urlebens deduzirt werden. Wenn das Urleben Lebendiges produzirt, so muß diesem sein Grundcharakter eingepräget seyn, nämlich das Streben nach Außen und die Rückkehr nach Innen. Auf der ersten Stufe der Produkte erscheint diese Kraft als Ausdehnung und Anziehung, auf der zweiten als Trieb nach Nahrung und für Erhaltung und auf der dritten als Selbstbestimmung. Bei dem Thiere wirken beide Triebe blind und erscheinen als Naturtriebe, der Mensch aber kann sich in seinem Streben selbst vernehmen und bestimmen: er ist ein vernünftiges und freies Geschöpf. Das Urleben ist, was es ist

und hat keine Bestimmung, weil es sich selbst Zweck ist, alles aber von dem Urleben Produzirte hat seine Bestimmung und diese kann keine andere seyn, als das Urleben selbst in seiner Schöpfung nach seiner Art zu offenbaren. Die Geschöpfe der 2 untern Stufen sind nothwendig in ihrer Bestimmung; der Mensch aber soll seine Bestimmung erfüllen und diese besteht darin, durch freie Gesinnung und That das Ebenbild der Gottheit in seinem Leben darzustellen, das Divine in seinem Leben nachzuweisen, oder sein Seyn durch sich selbst in der wahren Form zu begründen. Man unterscheidet in dieser Bestimmung ein Doppeltes: 1. die Begründung des Seyns an sich, oder des physischen Lebens und 2. die wahre Form des Seyns. Jenes kann man die materiale, dieses die formale oder ideale Beziehung nennen. Zur Erreichung der menschlichen Bestimmung gehört nothwendiger Weise die Kenntniß derselben und um diese Kenntniß in dem Menschen zu bewirken: der Unterricht. Der Unterricht bezieht sich demnach auf die gesammte Kenntniß des menschlichen Lebens, nicht blos auf eine einzelne Kenntniß, und führt deswegen diesen Namen, weil er bildlich genommen, nichts anders ist als ein immerwährendes Unterlegen, Unterrichten der Stufen, auf welchen der nach Kenntniß strebende Mensch aufwärts steigen soll. Die gründliche, systematische oder wissenschaftliche Anweisung, wie dem Menschen zur Erlangung dieser Kenntniß seines Lebens geholfen werden kann,

heißt Unterrichtslehre oder Didaktik. Sie hat zwei Hauptpunkte zu bestimmen: worin muß der Mensch Unterricht erhalten und in welcher Art und Weise muß der Unterricht ertheilt werden, damit er ein wahrer Menschenunterricht werde. Die Unterrichtswissenschaft hat deswegen zwei Haupttheile, von denen der erste den Unterrichtsstoff und der zweite die Unterrichtsweise enthält*). Weil die Bestim-

*) In der Elementarschule besteht folgende Eintheilung: die Unterrichtslehre zerfällt in die allgemeine und besondere Unterrichtslehre und jene wieder in die Unterrichtswissenschaft und in die Unterrichtskunst. Die Unterrichtswissenschaft hat zwei Abschnitte, von denen der erste den Unterrichtsstoff und der zweite die Unterrichtsweise abhandelt. Als letztes Hauptstück der Unterrichtskunst erscheint die Unterrichtsmethode. Nachdem der Begriff und das Wesen von dieser dargestellt und hernach ihre Eintheilung in die verschiedenen Klassenmethoden geschehen ist: so folgt die Abhandlung der Elementarunterrichtsmethode, welche in der Elementarschule als zweiter Haupttheil der Unterrichtslehre dargestellt ist. In der neuesten (3.) ganz frei bearbeiteten Auflage der Divinität ist die Unterrichtslehre in folgender Ordnung abgehandelt: In der ersten Abtheilung wird von dem Stoffe des Unterrichts und in der zweiten von der Unterrichtsweise gesprochen. Diese letzte Abtheilung zerfällt in 3 Hauptbetrachtungen. In der 1. wird von der wahren Unterrichtsweise gehandelt, ohne daß aber die Grundsätze in die besondere Abtheilung nach dem Unterrichtszweck, Subjekt und Objekt gebracht sind. Die 2. Hauptbetrachtung enthält die Unterrichtsmethode und die 3. die Unterrichtskunst.

mung des Menschen gleichsam eine zweifache ist: Begründung der physischen Existenz und Begründung des Seyns in der wahren Form, so muß auch die durch den Unterricht zu erzeugende Kenntniß eine doppelte seyn, nämlich Kenntniß der Bedingungen des physischen Lebens und Kenntniß der wahren Form des Lebens, oder Kenntniß des materialen und Kenntniß des formalen, idealen Lebens. Jene Kenntniß enthält die Kenntniß des Menschen von seinem Verhältnisse zur Natur und diese die Kenntniß des Menschen von seinem Verhältnisse zu Gott. Natur- Menschen- und Gotteslehre sind deswegen die 3 großen Gegenstände, in welchen alle Menschen unterrichtet werden müssen. Sie gehen aus der Idee des menschlichen Lebens nothwendig hervor. Denn die Natur enthält die Mittel der physischen Existenz des Menschen, darum muß er sie kennen lernen; ihren Einflüssen ist er von allen Seiten heimgestellt: sein Verhalten dagegen kann ihm nur durch die Kenntniß seiner Natur ganz klar werden. Sein Seyn ist aber auch von dem Zusammenseyn mit Andern bedingt, folglich muß er sich auch in diesem Verhältnisse auffassen, wobei Kenntniß seiner Natur abermalige Bedingung wird. Die Kenntniß der wahren Form seines Seyns kann er nur durch die Kenntniß des göttlichen Urbildes erlangen. So sind also Natur- Menschen- und Gotteslehre in inniger Verbindung der Lehrstoff für alle Menschen. Ihre Zergliederung giebt den allgemeinen

Lehrplan, denn unter Lehrplan versteht man eben die genaue und bestimmte Auseinandersetzung des Inhaltes oder des Umfangs eines jeden Gegenstandes der Menschenlehre.

Die Natur real genommen, das ist in dem, was sie giebt, erzeugt die Naturbeschreibung, ideal, oder wie sie wirkt: die Naturlehre. Der Mensch real oder in seiner körperlichen Darstellung aufgefaßt, veranlaßt die Körperlehre, ideal, das ist wie er von innen aus handelt: die Seelenlehre. Das göttliche Wesen offenbart sich in der Natur und in dem Menschen durch den Geist. Dasselbe in der ersten Beziehung ideal genommen giebt die Form der Wahrheit, real: die der Gerechtigkeit. Dasselbe in der zweiten Beziehung rein ideal genommen giebt die Form der Liebe, real, oder eigentlich ideal real: die Schönheit. Popularer geschieht diese Auseinandersetzung in folgender Weise:

Die Natur mit dem äußern Sinne aufgefaßt, giebt die Naturbeschreibung, mit dem innern Sinne: die Naturlehre. Die Auffassung des Menschen mit dem äußern Sinne giebt die Körperlehre, mit dem innern Sinne: die Seelenlehre. Das Göttliche kann an sich zwar blos mit dem innern Sinne aufgefaßt werden, doch gewährt es bekanntlich in seinen Wirkungen mehrere Ansichten, und dadurch werden 4 verschiedene Lehren veranlaßt: die Lehre von der ewigen Wahrheit, von der ewigen Gerechtigkeit, von der ewigen Liebe und von der ewigen Schönheit.

Zu diesen unbedingten Lehrgegenständen kommen aber noch mehrere unentbehrliche Hülfskenntnisse. Diese sind: 1) Geographie und Raum- und Zahlenlehre, denn die Natur giebt nicht alles in jedem Gebiete, und wirkt auch nicht in jedem auf gleiche Weise.

2) Geschichte und Geographie, weil es zur vollständigen Erzielung der Kenntniß des Menschen nöthig ist, zu erfahren, wie die Menschen zu jeder Zeit und in den verschiedenen Wohnplätzen wechselweise handelten und welcher Erfolg sich davon ergab.

3) Die Sprache als Hauptbedingung des geselligen Lebens und der Belehrung.

Diese sämmtlichen Gegenstände bilden dasjenige Wissen, wodurch das menschliche Leben begründet wird und lassen mancherlei Modifikationen zu. Werden sie nach den zwei Hauptständen: dem niedern und höheren, modificirt, so entstehen zwei verschiedene Lehr- und Unterrichtsplane. Hier interessirt uns blos der Lehrplan für das Volk. Die Modification des allgemeinen Lehrstoffes zum Lehrplan für das Volk wird durch den eigenthümlichen Charakter des Lebens des Volkes bestimmt. Das Volk ist dazu bestimmt, die leiblichen Lebensbedingungen herbeizuschaffen. Auf diese Bestimmung muß sich daher sein ganzes Wissen concentriren, denn wenn der Mensch vom Volke diese seine Bestimmung in der Art erfüllt, daß er sein Seyn in der wahren menschlichen Form begründet, so lebt er wahrhaft menschlich. Weil

das Volk die Natur als Quelle der äußern Lebensbedingungen benützen muß, so muß es die Natur als Produktengeberin kennen lernen, allein nur mit der Aufklärung über ihre Beziehung auf das menschliche Leben und ihre Verwendung für dasselbe. Darum ergeben sich hieraus die Hülfs- und Mittelkenntnisse: Landwirthschafts- und Gewerbslehre. Das Volk muß ferner die Natur von ihrer innern Wirksamkeit kennen lernen, aber nur in so weit als ihre Wirkungen auf das physische Leben im allgemeinen oder auf das besondere Leben des Volkes z. B. auf die Landwirthschaft und Gewerbe den nächsten Einfluß haben. Zur Vervollständigung dieser Lehren und zur Anwendung derselben ist dem Menschen vom Volke auch die Kenntniß der physischen Geographie, so wie die Arithmetik und Geometrie nöthig.

Was den Gegenstand: Mensch betrifft, so muß das Volk seinen Körper äußerlich und innerlich in denjenigen Haupttheilen auffassen, welche in seinem Berufe so leicht verletzt werden können, und erfahren, was es zur Verhütung dieser Verletzungen zu beobachten und im eingetretenen Falle derselben zu thun habe. In Beziehung auf den Geist muß sich der Mensch vom Volke auch von seiner edlern Seite, in seiner menschlichen Würde auffassen; aber dabei nicht nur die Gefahren, dieser untreu zu werden, (die Begierden, Triebe und Leidenschaften,) sondern auch die Anstalten der Vorsehung kennen und verehren lernen, welche zur Behauptung dieser Wohlthat getroffen sind (Staat). An

diesen Unterricht reiht sich die Geschichte an, und auf diesen Grund stützt sich die Religion. Die 3 großen Fragen der Wahrheitslehre sind: wo finde ich den Grund alles Seyns? Was bin ich im Verhältnisse der Dinge? Und was werde ich einst mit diesem Bewußtseyn des Geistes sein? Auch das Volk muß sich diese Fragen beantworten können, wenn ihm das Leben nicht zur Qual werden soll. Allein ihm ist das Durchdringen derselben unmöglich. Darum bleibt ihm in ihrer Beziehung nichts übrig, als eine Annahme dessen, was ihm darüber Glaubwürdiges geoffenbaret wird, und so wird seine Wahrheitslehre eine religiöse Glaubenslehre. Die Gerechtigkeitslehre gewährt den Lehrgegenstand der Rechts- und Staatslehre, welche für das Volk eine Gesetz- und Staatsverfassungslehre wird. Weil die Gerechtigkeit eine Form des göttlichen Seyns ist, so kann der Staat nicht anders als eine göttliche Anstalt dargestellt werden, unter welcher Ansicht allein williger Gehorsam und Vaterlandsliebe gefodert werden kann. Der genannte Gegenstand wird von Geschichte und zwar vorzüglich von biblischer Geschichte, von Sprach- und Richtigschreiblehre begleitet. Die Lehre über die Liebe gewährt den Lehrgegenstand der Pflichten- oder der praktischen Religionslehre. Die Bildung für die Form der Schönheit geschieht 1. dadurch, daß eine Anweisung ertheilt wird, wie sich der Mensch vom Volke in einer gefälligen Form darstellen kann, und 2. daß durch Zeichnen, Musik und Dichtkunst ein feineres Gefühl und ein besserer

Geschmack angeregt wird. Das Zeichnen bezieht sich bei dem Volke auf Gegenstände der Technologie. Die Musik des Volkes ist die einfache Melodie des Gesanges und die Dichtkunst desselben besteht in Parabeln, Sentenzen, Sprüchwörtern und Volksliedern.

Die Kenntniß des Lebens kann nur nach und nach vollständig erreicht werden. Der Unterricht muß darum nach gewissen Stufen fortschreiten. Die Bestimmung des Lebensunterrichtes nach diesen Stufen giebt den Unterrichtsplan. Diese Stufen können nicht in den Lehrgegenständen, sondern müssen in dem Leben der Gemeinschaft, das ist im Staate und in dem Vermögen des Menschen gesucht werden. Es fragt sich, ob der Staat gewisse Abstufungen enthalte? Eine oberflächliche Ansicht desselben bejahet dies. Wir erblicken in ihm die Gemeinschaft der Familie, die der Gemeinde, und wenn es ein großer Staat ist, die der Provinz. Aus dem Verhältnisse des Menschen zur Erde ergiebt sich die Nothwendigkeit mehrerer Staaten, und aus der Idee des Staates geht auch die Nothwendigkeit einer allgemeinen Bildungsanstalt für Menschen hervor. Blickt man von diesen angegebenen Unterrichtsstufen auf die Seelenvermögen, womit die Kenntniß aufgefaßt wird, so kann man in dem Unterrichtsplan 3 Stufen unterscheiden, nämlich die 1. für das

Anschauungs= die 2. für das Begriffs= und die 3. für das Urtheilsvermögen. Hiernach theilt sich die Elementarschule in 3 Haupt=Curse und zwar nach 3 Biennien. Der 1. Cursus schließt das Leben in der Familie und in der Gemeinde in sich.

Es muß daher in ihm Folgendes vorkommen:

A. Anschauliche Kenntniß der Natur.

Es werden die Mineralien kennen gelernt, welche an dem Wohnhause und den Hausgeräthen vorkommen; die Pflanzenkunde umfaßt die Gewächse, welche der Hausgarten und die Flur dem Auge darbietet, und die Thierkunde die Haus= Feld = und Wasserthiere im Hof und Flur.

B. Menschenlehre.

Der Mensch wird mit dem Thiere verglichen und seine körperlichen und geistigen Eigenschaften und Vorzüge aufgefaßt.

C. Religionslehre.

Die Begriffe des Wahren, Rechten und Guten werden aus dem anschaulichen Verhältnisse der Familie und der Gemeinde entwickelt, auf sie die Vorstellung des nothwendig moralischen Seyns gegründet und aus der Betrachtung der Natur die Idee der Gottheit entlockt, wonach endlich aus der Geschichte zu erkennen gegeben wird, was Gott den Menschen durch seinen Sohn gethan hat.

D. Hülfskenntnisse:

Sprache.

Der Schüler erkennt aus dem Leben den Zweck der Sprache, die Unzulänglichkeit der Mundsprache

und die Nothwendigkeit der Schriftsprache, er lehrt sich diese selbst dadurch, daß für die Bewegungen des Mundes und der dadurch bewirkten Laute und Töne die jenen entsprechenden Zeichen gemacht werden.

Die Geschichte enthält Erzählungen, in denen die Schüler ersehen, wie die Menschen vor langer Zeit in Familien zusammen lebten und in denen alle Pflichten und Tugenden des menschlichen Zusammenseyns vor Augen gestellt und die Folgen veranschaulicht werden, die daraus entstehen, wenn das Leben von seinem wahren Prinzip der Gemeinschaft abweicht. Hierauf muß eine geeignete Ortsgeschichte folgen. Die Geographie gewährt eine anschauliche Kenntniß, von dem Hause und dem Wohnorte. Die Mathematik beschränkt sich auf die ersten Elemente der Planimetrie. Das Zeichnen beschränkt sich auf die Zeichnung der Häuserfiguren, ihrer Theile und der Hausgeräthschaften, der musikalische Unterricht auf die Einübung einfacher Kinderliedchen und auf die Uebung im Reinhalten des Tons.

Der 2. Unterrichtscursus enthält diejenigen Kreise oder Sphären, in welche zwar nicht mehr die Anschauung des Schülers reicht; aber von deren Inhalt er sich nach der Analogie mit seinen bisherigen Kenntnissen einen Begriff bilden kann. Er enthält demnach die Kenntniß des besonderen und des allgemeinen Vaterlandes. Die Gegenstände bleiben also hier dieselben wie auf der vorigen Stufe; aber sie kommen nur in grö-

ßerer Ausdehnung vor. Was also vorhin der Schüler unmittelbar schaute, das stellt er sich nun analogisch in größerer Ausdehnung vor. Da aber auf der vorigen Stufe die Idee der Gottheit bereits hervorgerufen wurde, so tritt nun

A. der Religionsgegenstand in den ersten Platz ein.

Was hier in ihm vorkommen muß, besteht darin, daß der Schüler die ganze christliche Lehre auf historischem Wege kennen lernen muß, und zwar so, daß im ersten Jahr das ganze neue Testament, im zweiten das alte Testament mit Bezug auf die Hauptlehren des Christenthums erklärt werden.

B. Natur.

Unter den übrigen Gegenständen eröffnet die Geographie die Reihe. Nach der geographischen Erweiterung richtet sich auch die Naturkenntniß und Geschichte. Die Geographie befaßt sich hier im ersten Jahre mit der Entwickelung der geographischen Grundbegriffe und der Entwerfung einer Karte. Im zweiten Jahre mit der Kenntniß des besondern und des allgemeinen Vaterlandes. Die Naturkunde bezieht sich auf die Produkte, welche die treffenden Kreise enthalten und die Erscheinungen, die sich in ihnen der Anschauung darbieten. Sie erhalten keine besondere Bereicherung und bestehen meistens in der Wiederholung des Vorigen.

C. Menschenkenntniß.

Beschreibung der innern Körpertheile, z. B. der Lunge, des Herzens, und Erklärung der

menschlichen Triebe, Neigungen und Leidenschaften, als Hindernisse des gemeinschaftlichen Lebens.

D. Hülfskenntnisse.

a) Sprache. Entwickelung der kalligraphischen Regeln aus dem Begriffe der Sprache, allmählige Auffassung der Theile der Rede bis zur Bildung einer Periode und einer kurzen Beschreibung und Schilderung eines Gegenstandes.

b) Geschichte.

Die wichtigsten Begebenheiten der Specialgeschichte der Provinz und des Vaterlandes.

c) Mathematik.

Weil das Leben, welches er hier anschaut, lebendigen Verkehr zum wechselseitigen Austausch der Lebensbedürfnisse darbietet, so muß auf die Berechnung des Geldes, der Maaße und Gewichte Bedacht genommen, und zwar wegen der zu bewirkenden geistigen Bildung vorzüglich im Kopfe gerechnet werden. Das Zeichnen erhebt sich hier zum Zeichnen kleiner Landschaften. Die Musik besteht hier im Einüben von Kirchen- und Gesellschaftsliedern, dann in der Uebung im Auffassen des Steigens und Fallens des Tones, so wie der Zeitmasse durch Symbole, daher Kenntniß der Noten und Taktzeichen.

In dem letzten Cursus muß der Schüler seine Begriffe vom Leben zu dem Bewußtseyn erheben, daß er sich darüber auszusprechen vermag, eine Uebersicht des Ganzen erhält und eine solche

Einsicht in die praktischen Lebensverhältnisse erlangt, um die 3 großen Fragen vollständig beantworten zu können: wie muß mein Handeln und Sinnen im Bezug auf die ganze Menschheit beschaffen seyn? In welcher Art und Weise steht die Natur mir zu Gebote? Und wie muß mein ganzes Wesen im Bezug auf Gott seyn.

Auch dieser Kreis hat 2 Stufen, die 1. in welcher der Schüler das Verhältniß des Menschen zu Mensch, Natur und Gott durch die Kenntniß der Welttheile betrachten lernt und die 2., in welcher er nun zur Betrachtung der Erde und des Universums zu der Alles umfassenden Kenntniß Gottes im Verhältnisse zu dem Menschengeschlecht gelangt.

So ist die Lehre vom Unterrichtsstoffe geschlossen. Uebersehen wir noch einmal so kurz als möglich die wesentlichen Punkte derselben. Die Grasersche Didaktik bestimmt den Unterrichtsstoff vor der Unterrichtsweise. Warum dies? Weil sich jener zu dieser wie die Materie zu der Form verhält, und die Materie eher gedacht werden muß, als die Form. Sie bestimmt für alle Menschen dieselben Lehrgegenstände, weil alle Menschen einerlei Bestimmung haben oder das menschliche Leben im Grunde eines ist, also auch die Kenntniß derselben für alle — dieselbe seyn muß. Sie bestimmt für die ganze Bildungszeit dieselben Gegenstände, weil schon

vom Beginne derselben das Objekt des Unterrichts kein anderes seyn kann und darf als das Leben und der Unterschied zwischen der Elementar- und Realschule und den übrigen Schulanstalten blos in der Auffassungsweise derselben Gegenstände begründet ist. Sie will einen Gegenstand so wichtig gehalten wissen, als den andern, weil einer wie der andere ein Zweig der einen Lebenskenntniß ist. Sie widmet aber den religiösen Lehrgegenständen so viel Raum als den übrigen zusammen und läßt auch in der Natur- und Menschenlehre das religiöse Prinzip vorherrschen. Es soll eine Natur enthüllt werden, in welcher Gottes Geist und Liebe waltet und ein Staat vor den Augen des Schülers entstehen, in welchem Gottes Anordnung und Führung zum Grunde liegt. Sie dringt aber auch auf eine strenge Modifikation des Lehrstoffes nach dem Leben des Volkes und warnt besonders vor Ueberladung des Volkes mit leerem Wissen. Sie läßt deswegen in der Volksschule keinen Gegenstand wissenschaftlich behandeln und will erst gegen den Schluß der Elementarschule von den Schülern selbst die gesammelten Lebenskenntnisse in eine einfache Uebersicht bringen lassen. Sie will in den Elementarschulen keine höhern genetische Natur-

geschichte und keine Stufenleiter der Produktivität; sie will keine theoretische Naturlehre, sondern nur eine Naturerscheinungslehre in Beziehung auf das diätetische Verhalten im Leben, auch verlangt sie keine Anatomie des menschlichen Körpers und keine einseitige Aufklärung über Staat und Staatsverfassung, sondern nur eine Kenntniß der bestimmten Gesetze im Staate und der Verfassung des Staates. Sie fodert darum auch eigene nach diesen Grundsätzen verfaßte Lehrbücher, in welchen z. B. was die Naturbeschreibung betrifft, von Schritt zu Schritt mit der gegebenen näheren Kenntniß einer Gattung von Naturprodukten auch ihre Anwendung auf das Leben nach dem Wohnplatze der Produkte aufgewiesen wird und eine Naturerscheinungslehre mit allen einzelnen Beziehungen auf die sie betreffenden Lebensverhältnisse, wobei zugleich stäts auf Gottes Allmacht und Liebe hingewiesen werden muß. Endlich sucht sie in der Bestimmung des Unterrichtsplanes die Stufen des Unterrichts nicht in den Gegenständen, sondern in den sich erweiternden Umgebungen, um das Fortschreiten des Unterrichts mit der natürlichen geistigen Entwickelung des Menschen in Einklang zu bringen.

Mit der Bestimmung des allgemeinen Lehrstoffes und des Lehr- und Unterrichtsplanes schließt sich der 1. Theil der Unterrichtslehre und es beginnt der 2., welcher von der Unterrichtsweise handelt und also die Grundsätze aufstellt, nach denen der wahre Unterricht vor sich gehen muß. Diese Grundsätze sind in der Elementarschule nach 3 Gesichtspunkten, nämlich nach dem Zweck, Subjekt und Objekt des Unterrichts abgehandelt.

Nachdem der Zweck des Unterrichts angegeben ist als die Beförderung der Lebenskenntniß, damit der Mensch in der Kenntniß lebe und also bewiesen wird, daß der wahre Unterricht nicht blos das Gedächtniß und den Verstand, sondern auch die Einbildungskraft in Anspruch nehmen und der Unterricht sich stäts auf das wahre Leben, welches ist das Seyn in Gott unter und für die Menschen beziehen muß: so schreitet die Abhandlung zu dem Unterrichtssubjekte und beantwortet 3 Hauptfragen: 1. wie kann derjenige, welcher ein menschliches Subjekt unterrichten will, dasselbe für den zu ertheilenden Unterricht gewinnen? 2. wie muß auf das Vermögen der Empfänglichkeit für Unterricht d. i. das Erkenntnißvermögen eingewirket werden? Und 3. wie kann der Lehrer den begonnenen Unterricht gehörig steigern?

In der 1. Aufgabe wird die Liebe des Lehrers und alles, worin sich dieselbe äußert, ferner die beständige Unterhaltung der Thätigkeit und Selbstbeschäftigung des Schülers als nothwendige Be-

dingung des Unterrichts angegeben und in der 2. wird die Geschichte und Natur des Erkenntnißvermögens dargestellt, um zu zeigen, wie eine wahre Kenntniß in dem Menschen entsteht. Weil die Erkenntniß sich in dem Urtheile ausspricht, so folgt nun eine Untersuchung des Urtheiles. Das Urtheil fodert zwei Vorstellungen, die eine ist die des angeschauten Gegenstandes, also eine Einzelvorstellung und die andere eine allgemeine, im Gemüthe schon vorhandene. Diese allgemeinen Vorstellungen oder Urbilder und angebornen Ideen sind die Anschauungen gewisser Grundformen oder Urbedingungen des Vorstellungsvermögens. Diese Urbedingungen werden wie die Vorstellungen in äußere, mittelartige und innere eingetheilt. Jene heißen: Licht, Raum und Laut; die mittelartigen: das Wechselverhältniß zwischen Ich und Außenwelt, die Zeit und die Kraft und die inneren: das Zusammenstimmen im Denken, das Freie im Handeln und die Ursache von Allem. Diese Urbedingungen sind die Quelle aller Welt- und Lebensverhältnißvorstellungen und aller Wissenschaften. Dies wird in der Elementarschule von S. 142 bis 148 sehr scharfsinnig entwickelt. Diese Untersuchung soll zeigen, daß jede Seele die Lebenskenntnisse in ihrer Tiefe verschließe und von selbst arbeite, sie zu Tage zu fördern; daß ohne Anschauung (äußere oder innere), keine wahre Kenntniß entstehen könne und der Mensch, wenn er zur Schule kommt, schon viele Kenntnisse besitze. —

In der 3. Aufgabe wird gefodert, daß der Unterricht in der Schule nur eine Fortsetzung des früheren natürlichen Unterrichts seyn und so angelegt werden müsse, daß in dem Schüler sich eine Vorstellung an die andere reiht und eine aus der andern entwickelt wird. Im Bezug auf das Unterrichtsobjekt wird gefodert, daß die Steigerung des Unterrichts nicht in dem Lehrgegenstande und auch nicht in den Seelenkräften des Schülers allein, sondern in der durch den Lebenstrieb natürlich sich erhöhenden Wißbegierde zu suchen sey und also nach den sogenannten Lebensverhältnissen vor sich gehen müsse.

Nach dieser gedrängten Uebersicht sollen nun diejenigen Punkte besonders hervorgehoben werden, welche den Charakter der wahren Unterrichtsweise vorzüglich begründen. Die Unterrichtsweise beginnt mit dem merkwürdigen Satze, daß Nichts gelehrt sondern in Allem unterrichtet werden müsse. Der Unterschied zwischen Lehren und Unterrichten besteht darin, daß jenes von dem Wahne ausgeht, der Schüler müsse seine Kenntnisse von Außen erhalten, das von Außen Mitgetheilte aufnehmen und seinem Gedächtnisse einprägen, damit er es wisse, kurz er müsse lernen; das Unterrichten geht aber von der Ueberzeugung aus, daß der Schüler die nothwendigen Kenntnisse in und durch sich finden könne und müsse und derselbe von ihm blos anzuregen

und zu reizen sey, die ihm fehlende Kenntniß sich durch eigene Seelenthätigkeit selbst zu verschaffen. Damit nun der Lehrer sich für das Unterrichten bestimme, so werden folgende 3 Sätze näher besprochen: 1. daß der Mensch alles, was er als solcher oder zu seiner Bestimmung zu wissen nothwendig hat, aus sich selbst zu erkennen fähig sey. 2. die zu seiner Bestimmung nothwendige Kenntniß sich selbst verschaffen müsse und 3. sich auch nothwendiger Weise die ihm nöthigen Kenntnisse selbst erwerbe.

Wenn der Mensch dazu bestimmt ist, sein Seyn durch sich selbst in der wahren Form zu begründen, so muß ihm auch das Vermögen hierzu ertheilt sein. Nun gehört aber zur Erreichung der Bestimmung die Kenntniß der Bedingungen seines Seyns, folglich muß er auch alle Lebenskenntnisse aus sich entwickeln können. Wir finden deshalb auch nirgends in der Geschichte, daß Gott die Lebenskenntnisse, außer der Kenntniß des Verhältnisses der Gottheit zu der Menschheit, den Menschen unmittelbar geoffenbaret hat, sondern es drängt sich uns überall die Wahrnehmung auf, daß die Menschen jeden neuen Gedanken aus sich selbst schöpften und noch schöpfen. Weil der Mensch sein Seyn durch sich begründen soll, so muß er auch die zu seiner Bestimmung nothwendige Kenntniß sich selbst verschaffen. Eine Kenntniß, welche dem Menschen von Außen gegeben würde, hätte auch keinen Werth für ihn, nicht zu gedenken, daß eine solche Kenntniß des Menschen unwürdig

wäre. Ein Mensch, welcher sich die Kenntnisse von Außen her mittheilen läßt, gleicht demjenigen, welcher die fürs Leben nöthige Nahrung um sich her liefern läßt, und nur in so weit seine physische Existenz selbst begründet, als er zulangt und die um sich liegenden Stoffe an und in sich bringt. Auch haftet in dem Menschen nur diejenige Kenntniß, welche er sich selbst verschafft; nur sie vereinigt sich mit seinem Wesen und beherrscht sein Gemüth und seinen Willen. Jede andere fällt wieder von ihm ab, wie die Rinde von dem Baume, wenn er dürre wird, und bleibt wirkungslos für Gesinnung und That. Darum darf nicht gelehret, sondern es muß unterrichtet werden. Die Wahrheit des oben genannten 3. Satzes geht aus dem Lebenstriebe hervor*), denn der Lebenstrieb strebt sich alles zu unterwerfen, was zu seiner Befriedigung nothwendig ist. Dieses aber muß als solches, nämlich als zum Leben nothwendig — erkannt seyn. Im Thiere ist es durch den Instinkt erkannt,

*) Der Lebenstrieb ist der Grundtrieb alles Erschaffenen. Mit seinem Erlöschen hörte alles Leben auf. Selbst bei den Mineralien zeigt er sich in der Ausdehnung und in dem Zusammenhange, bei den Thieren im Streben nach Nahrung und Erhaltung und eben so bei dem Menschen. Durch denselben strebt er nach allem, was ihm Genuß verspricht. Er ist demnach die Wurzel des Egoismus und das Hinderniß des höhern, moralischen Seyns. Darum soll der Mensch sich in dem Streben seines blinden Lebenstriebes auffassen und sein wahres Seyn frühzeitig erkennen, damit er das wahre Leben lebe.

im Menschen aber durch sein Erkenntnißvermögen erst zu erkennen. Daher ist im Menschen der Lebenstrieb nothwendiger Weise auch Erkenntnißtrieb, der wie der Lebenstrieb an und für sich auch nach Kenntnissen dessen, was ihm nothwendig ist, strebt. Auf solche Weise erwirbt sich der Mensch von dem Moment an, wo sein Erkenntnißvermögen erwacht, nothwendiger Weise unnachlassig Kenntnisse. Den Beweis dafür finden wir in der Erfahrung im Umgange mit Kindern, die noch keinen fremden Unterricht genießen und uns dennoch oft schon mit ihren Kenntnissen überraschen.

Ob nun gleich der Mensch die nothwendigen Lebenskenntnisse sich selbst erwerben kann und muß, so bedarf er dennoch der äußeren Beihülfe, weil er ohne diese sich dieselbe nicht vollständig erwerben würde. Denn durch den Abfall von Gott gehen des Menschen Triebe folglich auch der Erkenntnißtrieb nur auf das Aeußere und Weltliche. Es ist darum kein Reiz in ihm, vielmehr liegt in seiner Natur ein Hinderniß, sich die Kenntniß der wahren Form oder des innern, divinen Lebens zu erwerben; sein Kenntnißtrieb muß demnach von Außen eine divine Richtung erhalten und der Mensch bedarf einer Offenbarung. Aber auch für die Kenntniß des physischen Lebens ist ihm die äußere Beihülfe nothwendig, weil er wegen der Verbindung, in der er mit andern lebt, dieselbe so bald als möglich vollständig besitzen soll, sich selbst überlassen, aber nur sehr spät und vielleicht nie vollständig dazu gelangte, indem er sich nicht weiter um ihre

Erwerbung bekümmern würde, als in wie weit ihn das Bedürfniß dazu triebe, weil die Erwerbung der Kenntniß mit Mühe und Anstrengung verbunden ist und dem Genusse Abbruch thut.

Wenn nun dem Menschen eine äußere Beihülfe zur Erlangung der Lebenskenntniß nothwendig ist, so kann sich dieselbe außer der faktischen göttlichen Offenbarung doch nicht weiter erstrecken, als auf Anregung, Richtung und Unterstützung des Erkenntnißtriebes, damit er sich die Kenntnisse selbst verschaffe, und es darf auch dann nicht gelehrt werden, wenn die Entwickelung mit der größten Schwierigkeit verbunden ist und die Mühe des Lehrers, den Schüler eine Wahrheit aus und durch sich selbst finden zu lassen, vergeblich scheinen sollte. Diejenigen Gegenstände, in welchen man die Nothwendigkeit des Lehrens und die Unmöglichkeit des Unterrichtens vorzüglich behauptet, sind die Religionslehre, die Natur- und Weltgeschichte. Allein das Christenthum enthält nur eine Lehre, welche der menschliche Geist nicht aus sich zu schöpfen vermochte: die Erlösung des Menschen durch Jesum Christum und was damit zusammenhängt. Aber die Lehre hierüber wird zum Unterrichte, wenn sie sich nicht blos auf die Mittheilung des Faktums beschränkt, sondern erst das Bedürfniß dieses Faktums von der Seele erkennen läßt, damit sie sich ganz dieser heiligen Lehre und ihrem Urheber hingiebt. Die Kenntniß dieses großen Bedürfnisses

kann aber nur in der Art bei dem Menschen erzeugt werden, daß ihm die Gedanken des Bösen, der Sünde, der Schuld, der Gerechtigkeit, der Genugthuung der Buße und eines himmlischen Reichs vor die Seele treten. Solche Gedanken können dann nicht gelehrt, sondern müssen von der Seele selbst erzeugt werden, und nur der Unterricht kann ihr dabei behülflich seyn. In der Natur- und Weltgeschichte verhält es sich eben so. Die Naturprodukte und Erscheinungen, die Thaten und Begebenheiten müssen von einem Auswärtigen unter das Auge gerückt werden; aber die Erfassung ihres Grundes und Zweckes und ihrer Beziehungen auf das Menschenleben fällt der eigenen Thätigkeit des Zöglings zu. So können und dürfen also auch diese Gegenstände im wahren Sinne nicht gelehrt werden.

Diesem Grundsatze gemäß, daß in der Schule der Unterricht und nicht die Lehre herrschen soll, wird denn auch die Foderung gemacht, daß der Unterricht sich an die im Schüler schon vorhandenen Kenntnisse anschließen muß. Es ist schon oben gesagt worden, daß der Mensch sobald sein Erkenntnißvermögen erwacht, sich mancherlei Kenntnisse vom Leben verschafft. Der Schulunterricht muß sich an diese Kenntnisse anreihen, und, sie ordnend und berichtigend, das durchlebte Leben des Schülers gleichsam noch einmal mit ihm durchwandern. Dies geschieht aber nicht, wenn man in der Schule sogleich mit dem

Schreiben und Lesen beginnt, sondern nur dadurch, daß man den in der sogenannten Unterrichtsgymnastik vorgezeichneten Weg einschlägt, von welchem weiter unten noch etwas mehr gesagt wird.

Eine andere große Eigenthümlichkeit dieser Unterrichtsweise besteht darin, daß alle einzelnen Kenntnisse auf das Leben in Gott bezogen werden müssen und daß darum der Lehrer sein ganzes Amt von der religiösen Ansicht aus betreiben muß. Die Kenntnisse des Menschen stehen in einem zweifachen Verhältnisse zum Leben. Wir haben Kenntnisse, welche sich lediglich auf das physische Leben zu beziehen scheinen, und Kenntnisse, welche die Form des Lebens zu regeln bestimmt sind, weswegen jene reale und diese moralische oder auch ideale Kenntnisse heißen. Es ist dem Menschen aber eine Kenntniß des Lebens nöthig, welche, indem sie das Verhältniß unsers Lebens zu Gott regelt, den rechten Gebrauch der physischen Genüsse in sich faßt, und darum auch die physischen Kenntnisse zu moralischen Kenntnissen erhebt, wie Paulus recht schön diese Beziehung durch die Ermahnung bezeichnet: ihr möget essen oder trinken, was ihr wollt, so thut dies alles zu Gottes Ehre. Es muß demnach der Menschenunterricht nicht blos die religiösen und moralischen Kenntnisse nur zur divinen Lebensbildung benützen, sondern auch die physischen und daher jeder von

diesen ihre nächste Beziehung zum divinen Leben andeuten und zu einer heiligen Lehre erheben.

Unter dieser Voraussetzung muß der Schüler immerhin nur erkennen lernen, wie Gott sich auch in der Natur und wie er in dem Menschen sich offenbaret, auf solche Weise uns also seinen Willen verkündet.

Die wichtigste Regel der Graserschen Unterrichtsweise ist jedoch diese, daß die Kenntniß, welche der Lehrer durch seinen Unterricht in dem Schüler erzeugen soll, keine andere seyn kann und darf, als die des Lebens in der Gemeinschaft, damit er sein Leben in dieser und zuletzt die Menschheit in Gott finde. Nur dann, wenn es der Unterricht darauf anlegt, daß der Schüler sich der Idee des Lebens in der Gemeinschaft aus eigener Anschauung bemächtigt, so daß er in ihr wie der physisch Lebende in seiner Atmosphäre lebt, hat er die wahre Richtung seines Bestrebens und vermag er wahrhaft bessernd auf die Generation einzuwirken. Der Schüler soll also aus sich die Gemeinschaft als die einzige Bedingung für sein und jedes Einzelnen Bestehen kennen lernen, und die Art und Weise seines Lebens, wie es sich in der Gemeinschaft nothwendig gestalten muß, wieder aus sich selbst erschauen. Dieses Finden seines Lebens in der Gemeinschaft beseitigt alle Nachtheile des Unterrichts von Außen. Die Selbstsucht wird

nicht gereizt, sich gegen aufgedrungene Lehren von Außen zu sträuben und der Verstand nicht versucht, fremde Lehren seinem prüfenden Urtheile zu unterwerfen. Für den auf diese Weise Unterrichteten hat, je höher er immer steigt, auf keiner Stufe ein Auswärtiges Statt, sondern immer findet er sich nur in dem Ganzen; für ihn ist auf der ersten Stufe die Familie (Vater, Mutter, Geschwister) kein Fremdes, dem er gegenüber steht und von dem er angesprochen wird; sondern in diesem Kreise findet er sich, und nur in ihm sieht er sein und Aller Leben gegründet. Für ihn ist eben so wenig auf der 2. Stufe (die Gemeinde) und auf der 3. (der Staat und die Kirche) ein auswärtiges Institut, das gebietet und fodert, sondern es ist seines Lebens Element, die Bedingung seines Lebens, — wie seines Wohlseyns. Diese Vorstellungen erhalten erst bei dem Gedanken Gottes die vollkommenste Heiligung, denn nur der göttliche Vater wacht auch über die Familie und Gemeinde, als seine Familie und seine Gemeinde: (keines Menschen Haar fällt ohne sein Wissen vom Haupte); der göttliche Vater nimmt auch den Staat als seinen Staat unter seine Obhut, und der göttliche Vater und sein Sohn vereinigen mit dem heiligen Geiste der Wahrheit und der Liebe die ganze Menschheit zum himmlischen Reiche. Gottes Erde ist demnach unter dieser Ansicht Wohnplatz der Zusammenlebenden; Gottes Natur ist es, welche die materialen Bedingungen zum Leben reicht; Gottes Anordnung ist es, welche

durch Gesetzgebung und Aufsicht das gemeinschaftliche Leben regelt; und Gottes Liebe ist es, welche die Anstalten zur besseren Erkenntniß seines Lebensverhältnisses — Schule und Kirche schuf. Kurz durchaus giebt es kein Aeußeres, auch wenn der Blick sich über die Grenze des Staates ausdehnt; denn er findet wieder — Lebende seines Gleichen auf Gottes Erde zusammen, und darum im unverletzlichen Verbande miteinander. Die Kirche ist es, welche sie einigt. Die Kirche ist demnach auch kein äußeres Institut, das lehrt, anordnet und gebietet; sondern in der Kirche sind und leben wir geistiger Weise, sobald wir sie nur einmal erkannt haben; in ihr finden wir uns als Kinder des gemeinschaftlichen Vaters, Brüder des einen Christus; in ihr, dieser heiligen, göttlichen Familie, finden wir das Leben, wie es von ihr vorgezeichnet wird durch Lehre und Satzungen, als — unser Leben nothwendig gegründet. —

Was hilft es, wenn wir mit aller möglichen Klarheit Real-Kenntnisse lehren, um den Menschen aufzuklären über Natur und Welt; was helfen unsere gerühmten Denkübungen und künstlichen Catechesen über Religion, wenn wir nicht von diesem Prinzip ausgehen, sondern Staat und Kirche außer den Menschen setzen. Die Selbstsucht nimmt den Verstand in ihren Dienst und alles, was von Außen kommt, wird vor den Richterstuhl des Verstandes gezogen,

und nur das Behagliche wird für gültig erklärt, alles Mißbehagliche als aufgedrungen abgewiesen. Nur ein Unterricht, welcher auf die Erzeugung der einen Lebenskenntniß aus der Selbstanschauung des Lebens in der Gemeinschaft angelegt ist, kann bessernd auf den gegenwärtigen Zeit- und Volksgeist einwirken.

Eine andere wichtige Eigenthümlichkeit dieser Unterrichtsweise besteht darin, daß aller Unterricht aus dem Leben und für das Leben seyn soll. Die eine Gesammtkenntniß des Lebens ist ungemein mannichfaltig in ihren Theilkenntnissen. Alle diese Theilkenntnisse haben aber nur unter der Voraussetzung Zweck, Sinn und Bedeutung, wenn ihre Beziehung zum Leben erkannt wird, und außerdem sind es leere, unnütze Kenntnisse, weil sie nur die Vielwisserei begründen, aber keine Lebensbildung. Demzufolge muß der Lehrer bei jeder Kenntniß mit dem Schüler auf das Leben selbst rückwärts blicken, um das Verhältniß der neuen Kenntniß zu demselben einzusehen.

Bemerkenswerth ist auch dies, daß nach dieser Unterrichtsweise von einer besondern intensiven und extensiven Bildung nicht die Rede seyn kann, weil beide in der höheren Foderung enthalten sind, der Mensch muß die Lebenskenntniß

aus und durch sich selbst entwickeln. Das Leben ist das Objekt des Unterrichts und darum das Substrat der Kenntniß und der Geistesbildung. Dieses kennen zu lernen, wird der Schüler in sich gedrängt, um die beabsichtigte Kenntniß sich selbst zu verschaffen. Auf diese Weise wird der ganze Geist des Menschen ergriffen und geübt aber nur zu dem bestimmten Zwecke der Auffassung des Lebens. Denkübungen in bloßen Begriffen finden nicht statt, weil solche beziehungslose Verstandesübungen leicht schädlich werden können. Weil die vorliegende Unterrichtsweise nicht nach beziehungslosen Kenntnissen strebt, sondern alle die Gegenstände, welche man Realien nennt, nur als Zweige der einen Lebenskenntniß behandelt, so daß also, um blos im Allgemeinen stehen zu bleiben, z. B. die Geographie Kenntniß des Wohnplatzes des menschlichen Vereines und die Naturbeschreibung Kenntniß der materiellen Lebensbedingungen der Gemeinschaft wird: so ist es auch einleuchtend, daß dieser Unterrichtsweise eine blos extensive, welche man zuweilen auch materiale Bildung nennt, fremde sey.

Merkwürdig ist auch die Bestimmung des Unterschiedes zwischen Unterrichtsweise und Unterrichtsmethode, und zwischen Unterrichtsmethode und Lehrmethode. Die wahre Unterrichtsweise ist eine und allgemeine, denn der Zweck des Unterrichts ist

einer, die Kenntniß im Grunde eine, und das dazu nöthige Erkenntnißvermögen auch eines. Wenn aber von ihrer Anwendung auf die einzelnen Subjekte oder Individuen die Rede ist, so ergiebt sich eine große mannichfaltige Modifikation derselben. Denn wie verschieden ist der Erkenntnißtrieb in den Individuen; wie verschieden die Aufmerksamkeit, die Fassungskraft, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, und die Bestimmung des Lebens von diesem und von jenem Menschen? Diese Modifikation der wahren Unterrichtsweise auf die zu unterrichtenden Individuen nennt man Methode. Die Methode ist also nicht die Unterrichtsweise, sondern die Modifikation der Unterrichtsweise auf die Individualitäten der Schüler. Die Methode ist daher der Unterrichtsweise eben so entgegengesetzt, wie das Einzelne dem Allgemeinen, die Vielheit der Einheit. Die Methode ist daher eben so mannigfaltig als die Individualitäten der Schüler. Wenn auch die Methode wie die Menschenerziehung individuell und darum unendlich mannichfaltig seyn muß, so müssen doch die Bedingungen der Modifikation für gewisse Voraussetzungen der Schüler bestimmt werden können, und somit erhalten wir mehrere Klassenmethoden. Wir theilen die Schüler auf den Grund ihrer individuellen Anlagen und der daraus in Bezug auf ihr zukünftiges Leben hervorgehenden Bestimmung in folgende Klassen:

1. Schüler für das höhere Leben und
2. Schüler für das Volksleben.

Jene werden wieder nach dem Stande ihrer Entwickelung eingetheilt:

1. in Elementar- und 2. in Gymnasialschüler. Diese in 1. Elementar- und 2. Realschüler. Es giebt also nach dieser Eintheilung 4 Hauptunterrichtsmethoden.

Die Eigenschaften einer jeden Unterrichtsmethode, wenn sie echt seyn soll, sind:

1. Jede wahre Unterrichtsmethode muß den ganzen Menschenunterricht umfassen. Anweisungen, wie dieser oder jener Gegenstand leichter und geschwinder aufgefaßt werden kann, verdienen nicht den Namen Unterrichtsmethoden, sondern werden füglich Lehrmethoden oder Lehrmanieren genennt.

Wenn das Verfahren dieser Lehrmanieren nicht unter die Grundsätze der wahren Unterrichtsweise gebracht werden kann, so ist es fehlerhaft und verwerflich.

2. Die Unterrichtsmethode, welche bei was immer für einen Gegenstand angewendet wird, muß auch durch die Grundsätze in Bezug auf das Erkenntnißvermögen bestimmt werden. Die Unterrichtsmethode, welche demnach den Selbstunterricht des Schülers außer Acht läßt, ist eine grundheillose Unterrichtsmanier.

3. Die Unterrichtsmethode, welche bei was immer für einen Gegenstand angewendet wird, muß sich durchaus auf den Zweck des Unterrichts das wahre Leben in der Gemeinschaft beziehen. Eine Unterrichtsweise, welche sich lediglich auf die leichtere Erkenntniß des Lehrgegenstandes bezieht, ist eine sehr unnütze Lehrmanier.

Die Elementarunterrichtsmethode ist die auf die Kinder von der 2. Altersperiode (vom 6. Jahre an) angewandte oder modificirte Unterrichtsweise. Diese Schüler haben bisher noch keinen auswärtigen Unterricht genossen; dieser beginnt demnach erst, sie haben sich bisher selbst unterrichtet. Ihr Unterricht war bisher anschaulich, sie müssen die Gesammtkenntniß vom Leben erhalten, es muß demnach in allen Lehrgegenständen Unterricht ertheilt werden. Sie müssen aber auch die Kenntniß des Mittels der Selbstbelehrung außer der Schule, nämlich vom Lesen und Schreiben erhalten. Die Kenntnisse zusammen müssen sich auf die Centralidee, das wahre Leben beziehen, die Steigerung des Unterrichts muß demnach die Sphären des organisch gemeinschaftlichen Lebens zur Stufenleiter nehmen, oder nach den bekannten Lebensverhältnissen vor sich gehen. Die Unterrichtsmethode muß daher in Bezug auf die Bildungsstufe in die der Grundlage des Unterrichts und in die der Steigerung derselben ab-

getheilt werden. Jene Grundlage geschieht durch die sogenannte Unterrichtsgymnastik oder Unterrichtsvorübung. Sie hat 4 Hauptcursus. In dem 1. wird die Außenseite des Hauses, in dem 2. werden die Bewohner desselben und in dem 3. die Bedürfnisse desselben aufgefaßt. In dem 4. beginnt der Schreib- und Leseunterricht. Durch die 3 ersten Cursus wird in bestimmten, nach den obenerwähnten Urbedingungen des Erkenntnißvermögens: Raum, Luft, Laut u. s. w. geordneten Uebungen, das Vorschulleben des Kindes durchwandert, seine dort schon erhaltenen Vorstellungen verdeutlichet und geordnet und zu dem Unterrichtszwecke: eine Totalvorstellung von dem gemeinschaftlichen Leben zu erzeugen, ins Bewußtseyn gebracht. Die Steigerung des Unterrichts unterscheidet sich von jener darin, daß sie von der 1. Sphäre des Lebens schon klare geordnete Vorstellungen und im Ganzen die Idee des organischen Menschenlebens voraussetzt*), den Schüler nun in eine weiter ausgedehnte Lebenssphäre einführt und ihn bei dem Ueberblicke dessen, was er zu schauen bekommt,

---

*) Und dies geschieht eben in dem 1. Lebensverhältnisse oder der sogenannten Unterrichtsgymnastik, wo das Kind auf eine anschauliche Weise, d. i. auf historischem Wege die Nothwendigkeit eines Vorstandes der Familie, welches der Vater ist, und die Pflichten der Familienglieder gegen denselben und zu einander auffassen und schon vorher aus Erzählungen ersehen muß, wie die Menschen vor langer Zeit in Familien zusammenlebten und was daraus entsteht, wenn die Menschen von dem Gesetze der Gemeinschaft abweichen.

auf das vorher anschaulich Aufgefaßte stäts zurück weißt. Der Unterricht schreitet von dem Familien- zu dem Gemeindeleben, von diesem zur Provinz, von der Provinz zu dem eigenen Staate, von diesem zu den ausländischen Staaten und zu Europa und von diesem Erdtheile zur ganzen Erde, und dem Universum. Der Gang in jedem Lebensverhältnisse ist folgender:

Der Schüler muß die Nothwendigkeit des treffenden Vereins aus sich entwikkeln, und sein Leben in der Gemeinschaft finden. Es werden die unmittelbaren Bedürfnisse dieser Gemeinschaft, so wie die Pflichten der Vereinsglieder zu einander und zu dem Ganzen aus dem Gemüthe entwickelt. Es werden diese erkannten Pflichten durch Verhältnisse aus der heiligen Geschichte und durch Ausssprüche der Offenbarung belegt; es wird hierauf der Wohnplatz des Vereines kennen gelernt; es werden die Mittel, die derselbe der Gesellschaft für ihre physische Existenz darbietet, aufgefaßt; es werden die Foderungen entwickelt, welche die Beschaffenheit dieses Wohnplatzes an den Menschen macht, die Hindernisse kennen gelernt, welche in dem Menschen dem gemeinschaftlichen Leben entgegen stehen und die Fertigkeit erworben, welche der Verkehr in der treffenden Gemeinschaft fodert. Die

wichtigsten Punkte hierbei sind: 1. daß erstens die Idee eines organischen Menschenlebens tief in dem Gemüthe begründet werde, damit das Eigenleben sich wie nach einer heiligen Vorstellung im Sinn und Handeln darnach gestalte.

2. Daß in der Seele die Idee des Vaters aller Lebendigen lebhaft hervorgehoben und in der Folge überall (in der Natur, Gesellschaft und Geschichte) zum anschaulichen Auffassen vorgehalten werde, damit der Zögling von Liebe erglüht im ganzen Leben nur das wolle, sinne und trachte, was des geliebten Vaters Wille ist.

Druckfehler.

S. 9 Z. 3 v. u. lies immer statt im
S. 43 Z. 8 v. u. „ das „ Das
S. 55 Z. 13 v. o. „ Felsen „ Felsens

Diejenigen, welche sich in der Interpunktion ergeben haben, wolle der geehrte Leser selbst verbessern.

Ludwig, Johann Lorenz,

Welche Forderungen macht die aufmerksame Betrachtung des gegenwärtigen Zeit- und Volksgeistes an die Volksschulen und deren Lehrer? mit bes. Rü cks. auf d. Landschulen beantwortet ; mit e. Anh., welcher die Grundzüge der Graser'schen Unterrichtslehre enthält

Baireuth 1831

Paed.th. 2843
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763435-0